

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 100 (1955)  
**Heft:** 6

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

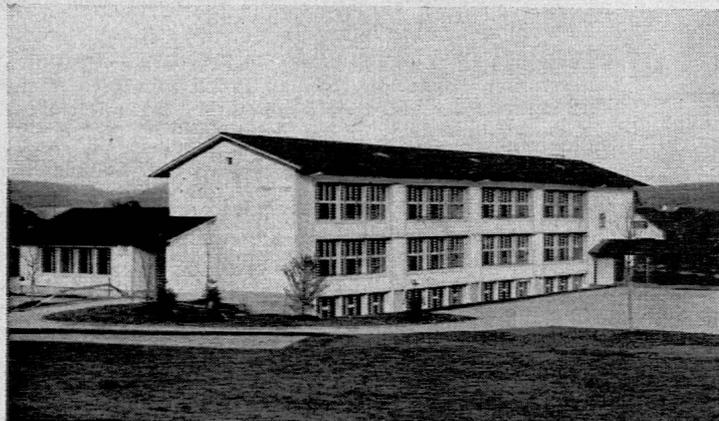
**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische LEHRERZEITUNG

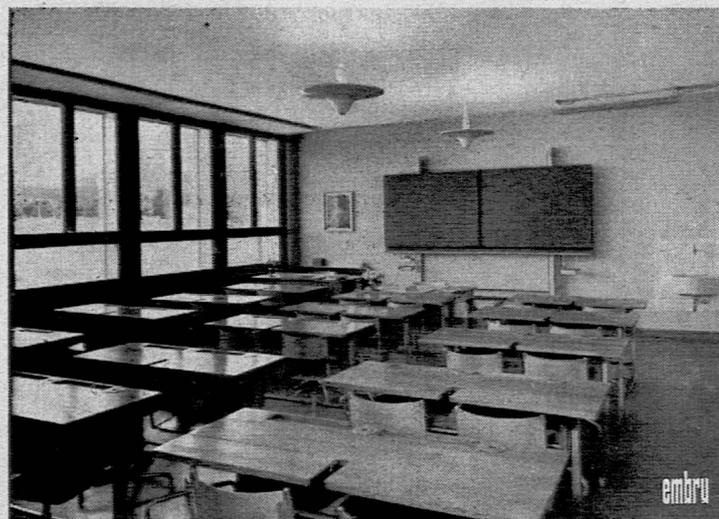
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Inserat der Embru-Werke)



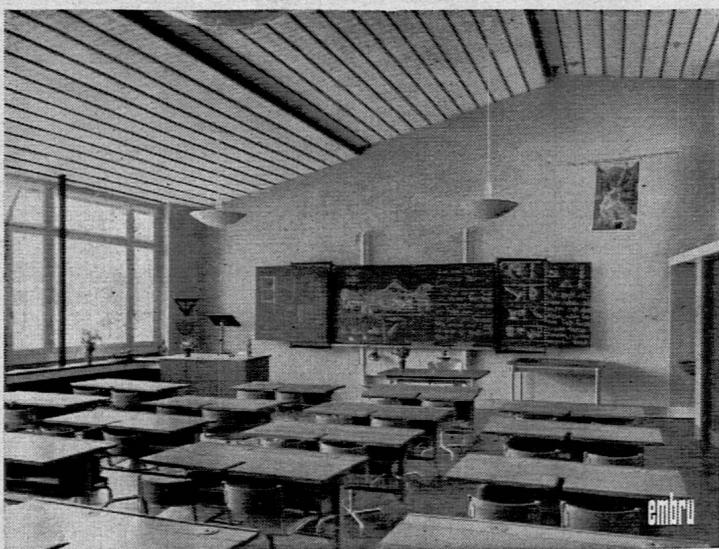
## Neue Schulhäuser

mit fortschrittlichem  
Klassenzimmer-Mobiliar  
aus den  
Embru-Werken Rütli|ZH



Die verstellbaren Embru-Schulmöbel halten sich auf der Höhe der Zeit. Sie entsprechen den heutigen Unterrichtsmethoden, verwirklichen die Wünsche fortschrittlicher Schulmänner, Ärzte, Architekten und befriedigen auch die Abwarte.

Die ab Frühjahr 1955 gelieferten Embru-Schülertischgarnituren sind mit geräuschloser Flach-/Schrägverstellung ausgestattet, ebenso mit vollkommen neuartigen Sicherheits-Tintengeschirren.



Von oben nach unten

Schulhaus-Neubau Stengelbach, Einweihung 1953  
Architekt: Hans Hauri SIA, Reinach  
Klassenzimmer-Mobiliar: Embru-Werke Rütli|ZH

Schulhaus-Neubau «Gersag», Emmenbrücke  
Einweihung 1953  
Carl Mossdorf, dipl., Arch. ETH, Luzern  
Klassenzimmer-Mobiliar: Embru-Werke Rütli|ZH

Schulhaus-Neubau Zollikerberg, Einweihung 1954  
Architekt: Hans v. Meyenburg SIA|B.S.A., Zürich  
Klassenzimmer-Mobiliar: Embru-Werke Rütli|ZH

## INHALT

100. Jahrgang Nr. 6 11. Februar 1955 Erscheint jeden Freitag

### Pestalozzistudien II. Teil

- Pestalozzi und die Philosophie (Empirik bei Pestalozzi)  
Vom Individuum zur Gemeinschaft
- Waren Rousseau und Pestalozzi «Schwärmer einer empfindsamen Zeit»?

### Musikbeilage XX

Heimatkundliches Arbeitsblatt 3  
Anregungen für die Turnstunde XXI

### Regenzeit in Zentralafrika

Ein Belgier demonstriert eine neue Rechenmethode  
Kantonale Schulnachrichten: Baselland; Luzern; St. Gallen  
Kleine Auslandnachrichten

Aus der Pädagogischen Presse: Der Kugelschreiber  
Kampf der Schund- und Schmutzliteratur  
Kurse, Bücherschau

## REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich  
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

## BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

### Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

### Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

### Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31  
Zürich 6, Telefon 28 04 28

### Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

### Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1–2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

### Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

## ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,  
Stauffacherquai 36–40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

## VERSAMMLUNGEN

### LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangsverein. Freitag, 18. Februar, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
- Lehrerturnverein. Montag, 14. Februar, fällt die Uebung aus wegen Wintersportwoche.
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 15. Februar, fällt die Uebung aus wegen Wintersportwoche.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 14. Februar, keine Uebung.

Schönhalde-Plattisegg: 26./27. Februar Wochenendskifahrt.  
Leiter: A. Christ. Kosten ca. Fr. 20.— für Abendessen, Übernachten (Betten), Morgenessen und Fahrt. Anmeldungen bis 21. Februar 1955 an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49 (Telephon 42 54 26). Die Angemeldeten erhalten das genaue Programm direkt zugestellt. Bei schlechtem Wetter wird die Tour um 14 Tage verschoben.

- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, den 18. Februar, keine Uebung wegen Sportwoche.

- Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer. Donnerstag, 24. Februar, 17.15 Uhr, Sitzungszimmer Pestalozzianum. Thema: Sprachunterricht auf der Elementarstufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen der II. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Februar, 18.15 Uhr, Rüti. Barrenturnen I. Stufe, Spiel, Fastnachtstour-Anmeldung.

### SCHULKAPITEL MEILEN

1. Kapitelversammlung: Samstag, 5. März 1955, in Erlenbach. Stellungnahme zum Einbau des fakultativen Blockflötenunterrichts in den Lehrplan. Besprechung von Bildern des Schweizerischen Schulwandbilderwerks auf allen Stufen. Der Vorstand.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Februar, 18.00 Uhr, Erlenbach. Wettspiele mit dem Medizinball.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 14. Februar, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Spielstunde.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Donnerstag, 17. Februar, 20.00 Uhr in der «Chässtube». Vortrag über schwedische Urgeschichte, von Graf Öxenstierna, Schweden.

BASELSTADT. Lehrerverein. Samstag, 12. Februar, 14.15 Uhr, in der Aula des neuen Realschulgebäudes in Pratteln: A. Hauptversammlung der Sterbefallkasse. B. Jahresversammlung des Lehrervereins: 1. Eröffnungsgesang des Lehrergesangsvereins. 2. Eröffnungswort. 3. Jahresbericht (siehe Nr. 5 der «SLZ»). 4. «Standespolitisches», Orientierung durch den Präsidenten. 5. Jahresrechnung. 6. Voranschlag. 7./8. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren. 9. Verschiedenes. 10. Otto Jenny: «Pyrenäen und Baskenland», Lichtbildervortrag.

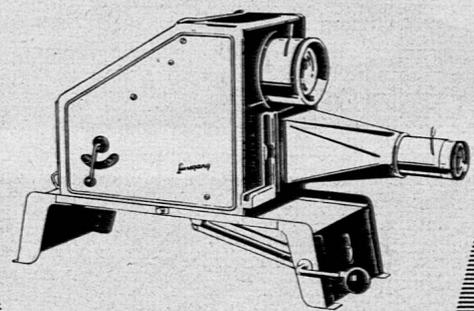
Lehrergesangsverein. Samstag, 19. Februar, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Liederkonzert. Schubert-Lieder und Eid. Liederbuch 3. Bd. mitbringen.

Lehrerturnverein. Eislaufübungen: Freitag, 18. und 25. Februar, je 18.15 Uhr, Kunsteisbahn Basel. Leitung: Ernst Löliger, Binningen.

**Alder & Eisenhut AG**  
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik  
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05  
Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den  
Vorschriften der neuen  
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



**Liesegang**

Ein Jahrhundert Erfahrung bestimmen  
Leistung und Präzision der Liesegang-Epi-  
skope und Epidiaskope, die Ihnen unentbehr-  
liche Dienste in Unterricht und Wissenschaft leisten

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF · POSTFACH 7006

## PESTALOZZI-STUDIEN (II. TEIL)

Zu Pestalozzis Todestag am 17. Februar 1827

### *Pestalozzi und die Philosophie\**

(Schluss des Artikels)

#### PHILOSOPHIE UND «EMPIRIK» BEI PESTALOZZI

Man möchte unserer Darstellung gegenüber vielleicht einwenden, dass wir die Rolle der philosophischen Besinnung bei Pestalozzi überschätzen. Wie wir vernommen haben, überwog beim früheren Pestalozzi das politische, beim späteren das pädagogische Element. Ohne Zweifel war für die Entwicklung vom Sozialpolitiker der früheren Jahre zum Pädagogen der späteren die anhaltende Berührung mit *Kindern* — seit Stans und bis zur Auflösung des Yverdoner Instituts — von grösster Bedeutung<sup>116</sup>). Das Umgebensein von Kindern hatte Pestalozzi seit der Auflösung der Armenanstalt auf dem Neuhof, fast zwanzig Jahre lang, wesentlich gefehlt. Was ihm die unmittelbare Gegenwart des Kindes bedeuten konnte, hat er selbst gesagt: «Wenn ich mitten im Gefühl der höchsten Zerstörung ... ein Kind auf der Strasse fand... und das Auge seines innern Himmels meinen starren Blick auch nur leicht berührte», so lebte ich «in der Wonne der Menschennatur und ihrer heiligen Unschuld, indem ich mich im Kind, das auf meinem Schoss war, eigentlich verlor oder vielmehr *wiederfand*»<sup>117</sup>). Ein Mensch, der sich selbst verlor und sich wiederfindet, sich wiederherstellt: ein grosses Wort im Munde Pestalozzis<sup>118</sup>)! In der Neujahrsrede von 1810 sehen wir Pestalozzi übernommen von der ihm zuteil gewordenen Gnade, den «Söhnen und Töchtern» seines Instituts Vater sein zu dürfen: «Kinder der Unschuld umwallen mich in Scharen mit ihrer Liebe. Ich möchte vor Wonne zergehen in Eurer Mitte»<sup>119</sup>).

Aus dem Lösenden, Beseligenden des kindlichen Elements mag sich zum guten Teil erklären, dass die *Liebe*, die in den «Nachforschungen» vielfach im Panzer der Begriffe Wahrheit und Recht erschienen war<sup>120</sup>), seit Stans immer ausdrücklicher in den Mittelpunkt rückte. Die Liebe, diese «Gemeinkraft» des Menschen, ist es — so lesen wir in einer der Schriften über die Methode der Elementarbildung —, die alle besseren Kräfte des Menschen, «sie unter sich vereinigend»<sup>121</sup>), zusammenschliesst. Der Mensch erhebt sich nur durch die Liebe «zu innerer Einheit seines Ganzen»<sup>122</sup>).

Ist aber der anhaltende Umgang des Pädagogen mit Kindern, das Beobachten, das «Puls greifen», das Abtasten der erzieherischen und unterrichtlichen Möglichkeiten nicht ein *empirisches* Moment? Pestalozzi selbst hat gesagt: «Mein Gang ist überall, die Resultate empirischer Versuche als Tatsache darzulegen, was geschehen muss, wenn mit Solidität für die Hauptzwecke der Erziehung gearbeitet werden soll»<sup>123</sup>). Und sogar Pestalozzis Mitarbeiter Niederer, der die Tendenz hatte, das

philosophische Element bei Pestalozzi zu verstärken, hat in seinen «Züge zu Pestalozzi» betitelten Privatnotizen geschrieben: «Der ganze Gang Pestalozzis ist durchaus empirisch. Abstraktionen sind ganz seiner psychologischen Stimmung entgegen»<sup>124</sup>).

So einfach indes ist die Sache nicht. Pestalozzis «Nachforschungen» gehören wesentlich in den Bereich der Philosophie. Dass dieses Werk eine hochwichtige Wendung in Pestalozzis geistiger Entwicklung offenbart, ist oft bemerkt worden. Es handelt sich um die oben besprochene Erkenntnis des metaphysischen Ursprungs der sittlichen Selbstkraft und um das auf dieser Grundlage entquellende Suchen nach «Elementen», nach geistigen Urakten, welche den Kern der Person konstituieren. Eduard Spranger spricht geradezu von einer neuen Denkform, welche sich bei Pestalozzi seit den «Nachforschungen» entwickelt habe<sup>125</sup>).

Es ist ein auffallendes Phänomen, wenn ein fast fünfzigjähriger Erziehungsdenker eine so einschneidende geistige Wendung durchmacht. Wir sprachen oben von dem Zeitgeschehen, das Pestalozzis Anschauungen prägen half, wie beispielsweise die Französische Revolution. Sollte auch die mächtige geistige Bewegung, welche die *Kantische Philosophie* — nicht zuletzt in der Schweiz<sup>126</sup>) — entfesselte, zu diesem Zeitgeschehen zu rechnen sein? Wir glauben es in der Tat. Eine neue Epoche des Erziehungswesens war noch immer «in der Übereinstimmung des pädagogischen Genius ... mit den Bedürfnissen und Ideen einer ganzen Zeit gegründet»<sup>127</sup>). Doch können wir hier die umstrittene Frage, ob Pestalozzi von der Kantischen Philosophie beeinflusst worden ist, nicht aufrollen. Immerhin darf sie in einer dem Verhältnis Pestalozzis zur Philosophie gewidmeten Betrachtung nicht ganz übergangen werden. Vielleicht hat Pestalozzi von Kants Schriften kaum eine Zeile gelesen. Doch stand ihm neben vielen andern, von Kant mehr oder weniger berührten Zeitgenossen der eindrucksvollste Vermittler zur Verfügung, der sich damals denken liess: der feurige 31jährige Fichte, der erste grosse Kantianer, für den die Begegnung mit der Kantischen Philosophie selber Lebensschicksal bedeutete. Auf Fichtes Rat sah Pestalozzi davon ab, seine Schrift «Ja oder Nein?» zu vollenden, durch welche er im Jahre 1792, vor der Hinrichtung Ludwigs XVI., auf den Gang der Französischen Revolution *unmittelbar* einzuwirken gehofft hatte<sup>128</sup>). Es ist Fichte, der Pestalozzi aufgemuntert hat, statt dessen seine «politischen *Fundamente*»<sup>129</sup>) zu suchen. So wurde aus alten Vorarbeiten zu einem Buch vom Menschen ein «neues Werk»<sup>130</sup>), die «Nachforschungen». Der Gespräche mit Fichte, die sich einmal über mehrere Tage erstreckten, hat sich Pestalozzi fünfzehn Jahre

\*) Siehe den I. Teil dieses Artikels in Nr. 1/1955.

später, in einem Brief an dessen Gattin, erinnert. Er gedenkt dort der Stunden, in denen Fichtes Ansichten und sein Eintreten in die seinigen seinen «Geist erleuchteten» und sein «Herz so sehr erhoben»<sup>131</sup>).

Es ist die Kantische *Ethik*, welche auf Pestalozzi eingewirkt hat. In der gereiften Erkenntnis des seinem Wesen nach selbständigen, von den andern Wesenschichten des Menschen unabhängigen sittlichen Zustands ist diese Einwirkung zu suchen. Die dritte, die sittliche Stufe ist die eigentliche Pointe der «Nachforschungen». Die Bedeutung dieser Schrift für die *Pädagogik* Pestalozzis, für die Entstehung der Methode der Elementarbildung haben wir früher erörtert; es sei hier daran erinnert. Ein stärkeres Beispiel für die inneren Beziehungen von Philosophie und Pädagogik bei Pestalozzi gibt es nicht.

Was das Verhältnis Pestalozzi-Fichte anbetrifft, so möchten wir noch zweierlei nachdrücklich betonen. Erstens: der Einfluss ist durchaus gegenseitig gewesen<sup>132</sup>). Zweitens und hauptsächlich: die Kantische Philosophie, speziell seine Ethik, vermochte nur darum so stark auf die Zeitgenossen zu wirken, weil sie einem Bedürfnis der Zeit entsprach, für welches Kant, wie er selbst hervorhebt, nur die philosophische «Formel»<sup>133</sup>) fand. «Die Moral», so hat sich Goethe im Gespräch geäußert, «war gegen Ende des letzten (des 18.) Jahrhunderts schlief und knechtig geworden... Kant fasste sie zuerst in ihrer übersinnlichen Bedeutung auf»<sup>134</sup>). Um das Bedürfnis der Zeit, dem die Kantische Ethik abhalf — soweit Philosophie dazu überhaupt imstande ist —, hat unter den Zeitgenossen kaum ein zweiter so tief gewusst wie Pestalozzi. Daher war er in seinen Unterredungen mit Fichte bald überzeugt, sein «Erfahrungsgang» habe ihn «im wesentlichen der Kantischen Philosophie nahe gebracht»<sup>135</sup>).

Die Tatsache, dass der Bestand früh feststehender, tiefwurzelnder und unerschütterlicher Grundanschauungen Pestalozzis durch die Kantische Philosophie einschneidende und höchst folgenreiche Klärung erfuhr, tut seiner Originalität nicht den geringsten Abbruch. Pestalozzi zu einem «Kantianer» stempeln zu wollen, liegt uns sehr ferne. Er hat, was ihm von dorthin zuefloß — um den Ausdruck Niederers hier zu wiederholen —, «*verwandelt*»<sup>136</sup>). Nur die Einsicht in die übersinnliche Seite des Menschen wurde durch die Kantische Philosophie gereift und geklärt. Dieses Übersinnliche selbst aber stellt sich Pestalozzi, wie schon berührt wurde, anders dar, als es sich Kant darstellte. Nach Kant ist des Menschen allerhöchste Kraft der sittliche Wille. Nach Pestalozzi dagegen ist es, wie aus seinen späteren Äußerungen immer deutlicher hervorgeht, die religiös verankerte Liebe, «dieser ewige Ausfluss der Gottheit, die in uns thronet»<sup>137</sup>). So hat die Kantische Philosophie das Bewusstsein Pestalozzis von dem Eigensten in ihm selbst steigern und festigen helfen. Am Neujahrstag 1809 betete er vor versammeltem Hause: «O mein Schöpfer, erhalte die einzige Kraft in mir, die Du mir gegeben, erhalte meine Liebe in mir»<sup>138</sup>)!

Kant stellt den sittlichen Willen allen «Neigungen» schroff gegenüber. Nach Pestalozzi dagegen entspringen die sittlichen Regungen und Impulse einer — sublimen — *Neigung*: sie gehen «aus der Liebe hervor». Sein Lebensziel, sagt er in einer der Reden an sein Haus, ist «aus einer Liebe entsprungen»<sup>139</sup>). Auch das Bewusstsein der Pflicht und der Wille, sie mit Anstrengung aller ihm zu Gebote stehenden Energien zu erfüllen, entspringt *dieser* Kraft. Am Neujahrstag 1817, zur Zeit einer schweren Krise des

Instituts, betet er um eine «ganz reine Rückkehr... zu der ungetrübten *Liebe*», von der seine «Zwecke ausgegangen... Diese Rückkehr allein vermag es, ... mich dahin zu erheben, meinen Zweck ganz in den Schranken meiner *Pflicht* ins Auge zu fassen»<sup>140</sup>).

Und die Liebe bei Pestalozzi ist «*Tatkraft* der Liebe»<sup>141</sup>). Das Individuum bei Pestalozzi ist primär *sozial* gerichtet als das Subjekt des sittlichen Verhaltens bei Kant<sup>142</sup>).

Das Normbild des Menschen, wie Pestalozzi es sieht, können wir nicht besser zusammenfassen als durch das geballte Wort — man beachte die Reihenfolge —: «das Individuum, wie es dasteht vor Gott, seinem Nächsten und vor sich selber»<sup>143</sup>).

Auch der, mit Pestalozzi verglichen, so ganz anders geartete Emanuel von Fellenberg ist von der Kantischen Philosophie stark und nachhaltig beeinflusst worden. Und auch bei ihm wirkte sich dieser Einfluss seinem eigenen Wesen gemäss aus: auf Fellenbergische, nicht auf Pestalozzische Weise. In seinem «gesunden und zähen Berner Geist»<sup>144</sup>) steigerte und festigte die Kantische Philosophie das Bewusstsein der Pflicht. Fellenbergs grosse Stärke war der unbeirrbar Wille zur konkreten Verwirklichung seines Lebensziels: zum Ausbau und zur Vollendung seines Erziehungsstaates in Hofwyl. Kurt Guggisberg schliesst sein Werk über Fellenberg mit der Bemerkung: «Man darf ihn besser als manchen andern als Personifikation des Kantischen Imperativs bezeichnen»<sup>145</sup>).

Wir besinnen uns, abschliessend, noch einmal auf das *Verhältnis des philosophischen Elements bei Pestalozzi zu seiner «Empirik»*. «Die Gründe meiner Entscheidungen», sagt er einmal, «waren immer Resultate von Intuitionen und nicht von Reflexionen»<sup>146</sup>). Doch ist zu überlegen, dass es auch *philosophische* Intuitionen gibt. Auch die grossen Philosophen «vom Fach» sind ja nicht blosse Denkmäskinen. Auch sie haben Intuitionen, philosophische «Urerlebnisse», wie man etwa gesagt hat<sup>147</sup>).

Zwar gibt es Äusserungen Pestalozzis über die Mutter, welche den Eindruck erwecken könnten, als beruhe deren erziehende Sorgfalt auf rein rezeptiver, rein empirischer «Beobachtung». So etwa, wenn er die Überlegenheit der Mutter über manche Lehrer hervorhebt: «Der Lehrer geht gewöhnlich von der Sache, du gehst vom Kinde selbst aus. Der Lehrer knüpft seinen Unterricht an das, was er weiss, ... du weisst deinem Kinde gegenüber von nichts als von ihm selbst und knüpfst alles an seine Triebe und Regungen an»<sup>148</sup>). Indessen ist hiebei eine *rechte* Mutter vorausgesetzt, deren Liebe *sittliche* Liebe ist. Dass auch die Mutterliebe Gefahr läuft, ins Sinnlich-Triebhafte abzusinken, wenn sie sich nicht der Selbstkontrolle unterwirft, hat Pestalozzi oft unterstrichen: «Die noch so reizende, aber nur sinnlich... belebte Mutterliebe» ist «kein sicheres Fundament der reinen, hohen Kraft der Sittlichkeit»<sup>149</sup>). Ist aber die Liebe der Mutter *sittliche* Liebe, dann ist ihre «Beobachtung» der Triebe und Regungen des Kindes, nach Pestalozzis Überzeugung, durch die in ihr lebende *Idee des Menschen* geleitet. Dann spürt die Mutter, dass das Kind mit allen seinen Kräften nach menschlicher Entfaltung «hascht» und dass dies nichts anderes ist «als das Erwachen des Tiers, das Mensch werden will und Mensch werden soll»<sup>150</sup>). Ob sich die Mutter klare Rechenschaft davon gibt oder nicht: ihre «Beobachtungen» sind von der in ihr lebendigen Idee des Menschen geleitet. So etwa, wenn das Lächeln des Kindes die Mutter beglückt: diese «erste Regung eines über allen Tiersinn erhabenen

und ihm ganz entgegenstehenden menschlichen Sinnes»<sup>151</sup>).

Was von der rechten Mutter gilt, wie Pestalozzi sie sieht, gilt erst recht von ihm selbst. In dem Bericht Johann Rudolf Fischers über Pestalozzis Erziehungsbestrebungen in Burgdorf, welche dieser in «Wie Gertrud...» aufgenommen hat, heisst es sehr bezeichnend: Er «philosophiert, einige leitende Ideen ausgenommen, mehr nach dem Experiment als vor demselben»<sup>151a</sup>). Bei Pestalozzi steht alle empirische Beobachtung bereits unter der Voraussetzung: «Was immer der reinen Entfaltung unserer Kräfte zur Menschlichkeit ... hinderlich ist, das ist auf der andern Seite ebenso den sinnlichen und tierischen Reizen zur Belebung der Unmenschlichkeit... förderlich»<sup>152</sup>). Es gibt, streng genommen, keine «neutrale Zone» im Menschen. Er kann im Säuglingszustand des schuldlosen Instinkts nicht verbleiben: «er muss sich entweder über denselben erheben oder unter denselben versinken»<sup>153</sup>).

So war es stets Pestalozzi, welcher dem Kinde, dem Menschen überhaupt gegenübertrat; er, mit seinen «unermesslichen Intuitionen», mit jener Grundanschauung vom Menschen, die in ihm lebte. Diese Idee machte ihn hellichtig in der Nachspürung noch vorhandener Überreste des «lieben, stillen, ruhigen, glücklichen Wesens der Alten»<sup>154</sup>); für die noch vorhandenen, zwar «unvollendeten, aber mehr oder weniger ihrer Vollendung nachstrebenden und sich ihr nähernden Bruchstücke», deren «Dasein dem Forscher in tausend und tausend stillen Erscheinungen, als die Unschuld und Reinheit des menschlichen Herzens, anziehend und ergreifend ins Auge fällt»<sup>155</sup>).

Pestalozzis eigentliches Erkenntnisorgan, sozusagen sein Apriori, war der in ihm rein erhaltene *Kindersinn*. Ganz am Anfang seiner «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» erklärt er: «Ich freue mich... des Kindersinns, mit dem ich mich selbst frage: Was bin ich? Was ist das Menschengeschlecht»<sup>156</sup>)? Dieses Organ ermöglicht ihm, den Menschen aufzufassen: seinen derzeitigen wirklichen Zustand und seine Norm, die Ursachen seines Verderbens und die Mittel der Wiederherstellung seines eigentlichen Wesens.

Dass Pestalozzis Intuitionen philosophischen Gehalt haben, erkannten schon Zeitgenossen. Fichte sprach von einem «tiefliegenden Kleinod»<sup>157</sup>). Und Herder, der Interpret der «Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts» — der Schöpfungsgeschichte im Alten Testament —, schrieb, nachdem er Pestalozzis «Nachforschungen» gelesen hatte: «Der forscht nie vergebens. Er wird von einem heiligen Instinkt geleitet. Er riecht tiefer in die Philosophie als ich in das Hebräische»<sup>158</sup>)! Paul Natorp, der am Anfang des 20. Jahrhunderts, von Kant her, ein tieferes Verständnis für den philosophischen Gehalt bei Pestalozzi zu wecken versuchte, schrieb: «Pestalozzi träumte nicht, er sah; und so war er ein echter Seher, wenn er auch, nach jenem platonischen Gleichnis, von dem übergrossen Licht wie geblendet, nicht deutlich zu sagen wusste, was er gesehen hatte...» Er hat, tiefer als andere, «die Grundquellen des Menschentums» erforscht; er ist «zu diesen Quellen vorgedrungen»<sup>159</sup>).

Auch aus manchen Äusserungen Pestalozzis selbst geht hervor, dass er sich der philosophischen Bedeutung seiner Intuitionen bewusst gewesen ist. «Ich kenne», so gesteht er, «die Wahrheit, die in mir selbst liegt, durchaus nicht in ihrem wörtlichen Zusammenhang, und darum spreche ich sie... gewöhnlich so lückenvoll und unbe-

stimmt aus, dass ich wirklich zu grauen Haaren kam, eh der grössere Teil der Lesenden auch nur zu der Ahnung gekommen, die Bruchstücke von Wahrheiten, die den Feuerworten, die ich darüber hinwerfe, zum Grund liegen, möchten doch wenigstens zum Teil einen möglichen Zusammenhang haben»<sup>160</sup>). Wie wir vernommen haben, empfand Pestalozzi besonders seit seiner Burgdorfer Zeit das Bedürfnis nach philosophischer Aufhellung seiner Intuitionen. Aus diesem Bedürfnis heraus hat er den damals 24jährigen Pfarrer Johannes Niederer, der zwar nicht eigentlich philosophisch geschult war, der aber starke philosophische Neigungen und auch philosophische Begabung hatte, in seinen Kreis gezogen. «Ich bedarf seiner», so schrieb er in der Zeit, da er die Lenzburger Rede über die Idee der Elementarbildung für den Druck vorbereitete, «und finde in keinem Menschen mehr umfassende Klarheit dessen, was ich suche und ahne, als in ihm»<sup>161</sup>).

Allerdings war Pestalozzis Verhältnis zur Philosophie zwiespältig; es war ein *ambivalentes* Verhältnis. Er war scharfsichtig für die Gefahren anschauungsloser philosophischer Spekulation. Als ein Schreckbild bloss konstruktiver logischer Erschliessung standen ihm von seiner Jugendbildung am Kollegium Carolinum her die demonstrativen Gottesbeweise im Stil der Schule Christian Wolffs vor Augen. «Ich bin durchaus nicht gemacht», so hat er einmal geschrieben, «Leuten, die das Leben der Wahrheit nur durch Zergliederung der Begriffe zu suchen, und nur in zergliedernden Begriffen zu erkennen, gewohnt und geneigt sind, diesfalls zu befriedigen»<sup>162</sup>). Besonders empfindlich war er, wie schon berührt wurde, allem demjenigen gegenüber, was er «fundamentlose Scheinaufklärung»<sup>163</sup>) nannte. Er vermisse die menschenformende Kraft. Da brauchte er denn scharfe Worte, wie: «philosophische Abschwächungsbarbarei», «Vernunftsprünge ohne Zusammenhang und ohne Haltung», «wissenschaftliches Lirumlarum... mit logischen Syllogismen»<sup>164</sup>). Äusserungen dieser Art sind aber nur gegen solche Philosophie gemeint, die Pestalozzi als wurzellos erschien, weil ihr keine ursprüngliche Schau, kein ursprüngliches philosophisches Erlebnis zugrunde liege<sup>165</sup>). Das nannte er «Scheindeutlichkeit der Begriffe», denen «sowohl der Hintergrund fester Anschauungen, als die Fülle innerer Tiefe der Erkenntnis mangelt»<sup>166</sup>).

Solches Misstrauen gegen die Philosophie richtete sich in späterer Zeit auch gegen Johannes Niederer. Dies ist wohl die tiefste Ursache der Trennung der beiden Männer nach 14jähriger, zuzeiten äusserst intensiver Zusammenarbeit.

In seinen Siebzigerjahren bereitete Pestalozzi die Gesamtausgabe seiner Schriften vor, die dann im Verlag Cotta erschien. Dem Neudruck mancher Schriften hat er eine Vorrede vorausgeschickt. Einige dieser Vorreden zeigen, wie ihm im Rückblick sein Verhältnis zu Niederer erschien. Die Vorrede zur Hauptschrift der Burgdorfer Zeit — «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», in Briefen an Gessner — ist hiefür besonders aufschlussreich. Pestalozzi distanziert sich von Niederers «Deduktionsansicht»<sup>167</sup>): «Ich soll den Weg *meiner Empirik*, der der Weg meines Lebens ist, willig und gern fortwandeln, ohne nach den Früchten des Baumes einer Erkenntnis zu gelüsten, der für mich und für die Eigenart meiner Natur eigentlich verbotene Früchte trägt»<sup>168</sup>).

Indessen bringen diese Worte nicht den ganzen Sachverhalt zum Ausdruck. Wilhelm Dilthey hat treffend bemerkt: Pestalozzis Mitarbeiter Joseph Schmid und

Johannes Niederer «vertraten die zwei Seiten, die in Pestalozzi vereint waren»<sup>169</sup>): Schmid die Seite der Empirik, Niederer den Zug zu philosophischer Vertiefung. Allerdings hätte man Pestalozzi einen etwas wesensähnlicheren philosophischen Mitarbeiter wünschen mögen, als Niederer es war. Trotz dieser Einschränkung ist aber festzuhalten, ja zu unterstreichen, dass der Zug zu philosophischer Durchdringung, speziell zu einer «tieferen Ansicht des Erziehungswesens»<sup>170</sup>), in Pestalozzi selbst vorhanden war, ehe er sich mit Niederer vereinigte. Dies kam ihm selbst zum Bewusstsein, als er, bei der Vorbereitung der Gesamtausgabe, «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» wieder durchlas — eine Schrift, die *vor* der Verbindung mit Niederer entstanden war! Die Vorrede zur Neuausgabe enthält ein — wie uns scheint, bisher zu wenig beachtetes — Bekenntnis. Pestalozzi war offenbar beim Wiederlesen erstaunt, mit welcher Vehemenz er in seiner ersten Burgdorfer Zeit, vor dem Eintritt Niederers, zu allgemeinen Prinzipien und Grundsätzen vorgedrungen war. «Es ist ganz gewiss», schreibt er, «wenn er (Niederer) damals, da ich diese Briefe geschrieben, schon bei uns gewesen wäre, so würde ich jetzo (1820) den ganzen Inhalt derselben, und folglich die Idee der Elementarbildung... selber, als allein von ihm ausgegangen und aus seiner Seele in die meine hinübergetragen ansehen»<sup>171</sup>).

In der Zeit, da Pestalozzi den «überwiegenden Einfluss»<sup>172</sup>) Niederers als unerträgliche geistige Bevormundung empfand, war ihm das philosophische Element als ein ihm völlig Wesensfremdes erschienen; er hätte wohl damals am liebsten mit diesem unzukömmlichen Bad auch das Kind — die Philosophie als solche — ausschütten mögen. Beim Wiederlesen seiner Briefe an Gessner aber muss er sich, wir sahen es, eingestehen — er tut es ehrlich und öffentlich —, dass das Bedürfnis nach philosophischer Begründung seiner Erziehungslehre doch auch ein *ursprüngliches*, in ihm selbst liegendes Bedürfnis gewesen sei. Hier lässt sich das ambivalente Verhältnis Pestalozzis zur Philosophie mit Händen greifen.

Eine ähnliche perspektivische Verschiebung zeigt sich in Pestalozzis Äusserungen über «Lienhard und Gertrud» in verschiedenen Lebenszeiten. In den ersten Burgdorfer Jahren, damals, als er von der Suche nach «Elementen» wie besessen war, erschien ihm dieses — *vor* den «Nachforschungen», *vor* der grossen geistigen Wendung — entstandene Werk als ein Dokument seiner «inneren Unbehilflichkeit», so dass es unter den Zeitgenossen dastand «wie ein Stein, der Leben redet und tot ist»<sup>173</sup>). So sagte er es 1801, in «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». In seiner Spätzeit dagegen sah er mehr die *Kontinuität* seines geistigen Lebensganges. Er gedenkt der frühen Ahnungen und Keime dessen, was freilich erst in der Burgdorfer Zeit, durch die Entfaltung der Idee und Methode der Elementarbildung, festen Umriss, gleichsam einen Körper, gewann. So bemerkt der Achtzigjährige im Schwanengesang, im Anschluss an die Entwicklung seiner Konzeption des Gleichgewichts der Kräfte: «Ich habe diese Anschauung im Bilde meiner Gertrud (in ‚Lienhard und Gertrud‘!) beinahe vor einem halben Jahrhundert darzulegen gesucht, und ich glaube, es gebe über diesen Gesichtspunkt noch vielseitiges Licht»<sup>174</sup>). Ähnlich in der Vorrede des 74jährigen zur Neuausgabe von «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»: «Alles, wonach ich damals (in der ersten Burgdorfer Zeit) strebte, lag in mir selbst in inniger und warmer Verbindung mit dem, was ich schon zwanzig Jahre früher auf meinem Gut (Armenanstalt auf dem Neuhof) versuchte»<sup>175</sup>).

Es gehörte offenbar zur geistigen Hygiene Pestalozzis, seine Anschauungen — er sagt es selbst — «in einer Art von Dunkel verbleiben»<sup>176</sup>) zu lassen. Es ist begreiflich, dass er es ein «heiliges Dunkel»<sup>177</sup>) nannte: die Ungebrochenheit seines «Kindersinns», von dem oben die Rede war, wollte es so. Alle pädagogischen Genien, sagt Dilthey, waren «Menschen, die in Kinderseelen lasen, täglich, stündlich, viele Jahre, und die volle Lebendigkeit durch Abstraktion nicht lösen konnten, nicht lösen wollten»<sup>178</sup>)! So musste Pestalozzi das Angebot scharfer Belichtung durch eine ihm nicht gemässe Art von Philosophie als etwas empfinden, das ihm das Innere störte und seine pädagogische Unmittelbarkeit gefährdete. Solchen Versuchungen gegenüber betonte er dann etwa: «Die Erfahrung ist das Siegel der Wahrheit»<sup>179</sup>). «Aus tausend partiellen Erfahrungen» geht die pädagogische Einsicht hervor<sup>180</sup>). «Mich drängt der Brosamen, der am Weg liegt»<sup>181</sup>). Auf dem Felde der Pädagogik gilt in einem besonders ausgesprochenen Sinne die Bemerkung Kants, «dass alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangen»<sup>182</sup>).

Doch gilt auch die Fortsetzung dieser Kantischen Äusserung auf pädagogischem Felde: «Wenn aber gleich unsere Erkenntnis *mit* der Erfahrung anhebt, so entspringt doch nicht eben alle *aus* der Erfahrung»<sup>183</sup>). Pestalozzi selber sprach von der *Idee* der Elementarbildung. Die «tausend partiellen Erfahrungen» sollen nach seiner eigenen Aussage zur «Beförderung dieser Idee»<sup>184</sup>) beitragen. Die wechselseitige Erhellung der empirischen Beobachtung und einer von der Idee des Menschen geleiteten Schau bringt er unwillkürlich zum Ausdruck, wenn er in der Vorrede zum Neudruck von «Wie Gertrud...» schreibt: er hoffe, es werde auch auf seinem empirischen Gang «einiges philosophisch begründet klar werden»<sup>185</sup>), und wenn er im «Schwanengesang» erklärt: «nur tiefgreifende psychologische *Grundsätze*» seien imstande, wahre und solide Hülfe zu leisten»<sup>186</sup>).

Was wir hier an einigen pädagogischen Beispielen zu zeigen gesucht haben, gilt auch für Pestalozzis Philosophie der *Politik*. Zur Zeit, da er an den «Nachforschungen» arbeitete, 1796, erschien *Fichtes* Philosophie der Politik: die «Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre». Über das Thema hatten die beiden Männer viel diskutiert, und so musste es Pestalozzi interessieren, wie gerade Fichte es behandelt habe; Fichte gehörte zu den Philosophen, an deren innerem Fond Pestalozzi nicht zweifelte. Aus einem Brief an Hans Konrad Escher — den späteren Escher «von der Linth» — geht hervor, dass es Pestalozzi mit der Lektüre von Fichtes neuem Buch versucht, dann aber aufgegeben hat. «Fichte», schreibt er, «ist über meinem Horizont.» Doch fügt er — dies ist bezeichnend — gleich hinzu: «Es nimmt mich aber Wunder, ob ich unter dem seinigen sein werde»<sup>187</sup>). Auch hier das zwiespältige Verhältnis zur Philosophie: die spekulativ-deduzierende Form von Fichtes Darstellung ist Pestalozzi fremd. Doch ist er davon überzeugt, und dies ist ihm wichtig, dass eine Gemeinsamkeit des inneren Gehaltes bestehe.

Zur Zeit der Vorbereitung der Lenzburger Rede über die Idee der Elementarbildung, bei der ihm Niederer an die Hand ging, schrieb er: «Es ist wirklich sonderbar, dass Gedanken, die sich im *Wesen* so *gleich* sind als ein Ei dem andern, oft auf unserer *Zunge* (Form der Darstellung) eine so *ungleiche* Gestalt annehmen»<sup>188</sup>).

Wir sehn dieselbe zwiespältige Haltung dem Pädagogen Niederer gegenüber, die wir vorhin dem Staatsphilosophen Fichte gegenüber festgestellt haben: ob-

gleich ihm Fichtes Form der Darstellung fremd war, suchte doch auch er, nur eben auf seine eigene Weise, eine *Philosophie* der Politik. Im Hinblick auf die «Nachforschungen», die damals ihrer Vollendung nahe waren, schreibt er in dem erwähnten Brief an Escher: «Ich sehe die Möglichkeit, die ganze Philosophie der Staatskunst, oder wenigstens die wesentlichen Gesichtspunkte derselben, durch Erregung von Gefühlen, die den gewöhnlichen Grundsätzen a diametro entgegen sind, den Menschen näher ans Herz zu bringen, als es die kalte Philosophie unserer Zeit nie wird tun können»<sup>189</sup>).

Zu Pestalozzis Lebzeiten sind seine «Nachforschungen» wenig beachtet worden. Wer das Hauptgewicht auf systematische Architektonik legt, mag Konzision und Übersichtlichkeit vermissen. In den letzten Jahrzehnten ist die tiefe Eigenart von Pestalozzis «Nachforschungen» besser erkannt und gewürdigt worden. Man sah ihren Wert just darin, *dass* sie, wie Pestalozzi es ausdrückte, «den gewöhnlichen Grundsätzen a diametro entgegen» sind. Um ein Beispiel zu nennen: ein Denker unserer Tage, Theodor Litt, hebt als Vorzug von Pestalozzis Philosophie der Politik hervor, dass sie «nicht theoretisch erdacht, sondern den Leiden und Erhebungen eines unendlich zarten und reizbaren Herzens abgerungen worden ist»<sup>190</sup>), so dass das Werk «von keinem Heutigen gelesen werden kann, ohne ihn durch seine Aktualität zu erschüttern»<sup>191</sup>).

\*

*Wir fassen zusammen.* Überlegt man sich Pestalozzis Verhältnis zur Philosophie, so hat man sich seine Gedanken zur Politik und seine Gedanken zur Pädagogik gleichermassen vor Augen zu halten. Er hat einmal gesagt: «Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung»<sup>192</sup>). Mit demselben Recht kann man umgekehrt sagen: Anfang und Ende von Pestalozzis Erziehung ist Politik<sup>193</sup>). Das hat schon Niederer richtig gesehen, wenn er schrieb: «Das wahre Verhältnis von Pestalozzis früheren (den politischen) Werken zu den Elementarbildungsformen, das heisst: der Methode im engeren Sinne» ist dieses: «beide ...ergänzen einander, und eins gibt den wahren Schlüssel der Erkenntnis des andern»<sup>194</sup>).

Und beide Bereiche, die Politik und die Erziehung — so fügen wir hinzu —, haben ihr Fundament, ihren eigentlichen Nährboden in Pestalozzis Auffassung vom Menschen, in seiner philosophischen Anthropologie.

Arthur Stein

### Anmerkungen

- <sup>116</sup>) Vgl. Friedrich Delekat: Johann Heinrich Pestalozzi, der Mensch, der Philosoph und der Erzieher, 1926, S. 58ff.  
<sup>117</sup>) Sth. X, 613; Sperrung von uns.  
<sup>118</sup>) Siehe das Kapitel «Wiederherstellung» bei Hans Barth: Pestalozzis Philosophie der Politik, 1954.  
<sup>119</sup>) B. VII, 383.  
<sup>120</sup>) Vgl. Gertrud Werner: Die Symbole Pestalozzis, 1954, S. 33.  
<sup>121</sup>) B. VIII, 372.  
<sup>122</sup>) K. A. XVIII, 39.  
<sup>123</sup>) Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. IV, 245; Sperrung von Pestalozzi.  
<sup>124</sup>) Pestalozzi-Manuskripte, Zentralbibliothek Zürich, Faszikel 622, 6.  
<sup>125</sup>) Eduard Spranger: Pestalozzis Denkformen, 1947, S. 15f., S. 58ff. — Allerdings besteht, wie Spranger überzeugend nachgewiesen hat, die Denkform der früheren Jahre neben der neuen Denkform fort: die Konzeption konzentrisch sich erweiternder Lebenskreise.  
<sup>126</sup>) Vgl. des Verfassers Schrift: Pestalozzi und die Kantische Philosophie, 1927, S. 88—101.  
<sup>127</sup>) Vgl. W. Diltheys Gesammelte Schriften, IV, 461f.

- <sup>128</sup>) Vgl. Pestalozzi, Sämtliche Briefe, III, 282.  
<sup>129</sup>) a.a.O., S. 303.  
<sup>130</sup>) a.a.O., S. 311.  
<sup>131</sup>) Vgl. J. G. Fichtes Briefwechsel, herausgeg. von Hans Schulz, Bd. II, 1925, S. 528.  
<sup>132</sup>) Vgl. des Verfassers Schrift: Pestalozzi und die Kantische Philosophie, S. 150f.  
<sup>133</sup>) Vgl. Kants Werke, Ausgabe Hartenstein, 1838, Bd. IV, S. 103, Anmerkung.  
<sup>134</sup>) Tagebuch des Kanzlers A. von Müller, vom 29. April 1818.  
<sup>135</sup>) Pestalozzi, Sämtliche Briefe, III, 306.  
<sup>136</sup>) Vgl. auch Spranger, Pestalozzis Denkformen, S. 45.  
<sup>137</sup>) B. VII, 363.  
<sup>138</sup>) B. V, 358.  
<sup>139</sup>) B. VII, 412.  
<sup>140</sup>) a.a.O.  
<sup>141</sup>) Sth. IX, 264.  
<sup>142</sup>) Dies hat Fritz Medicus eindringlich gezeigt; vgl.: Pestalozzi und die Philosophie, Neue Zürcher Zeitung, 17. Februar 1927, Morgenausgabe, und 18. Februar 1927, Morgenausgabe.  
<sup>143</sup>) B. VIII, 122.  
<sup>144</sup>) So sagt Kurt Guggisberg; vgl.: Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat, Bd. II, 1953, S. 520.  
<sup>145</sup>) a.a.O.  
<sup>146</sup>) Zitiert (nach dem unveröffentlichten Nachlass) bei Walter Feilchenfeld: Der Begriff der Wahrheit bei Pestalozzi, in: Archiv für Geschichte der Philosophie, Bd. XL (1931), S. 504.  
<sup>147</sup>) Vgl. Richard Herbertz: Das philosophische Urerlebnis, 1921.  
<sup>148</sup>) Sth. X, 145.  
<sup>149</sup>) B. VIII, 407.  
<sup>150</sup>) B. VI, 184.  
<sup>151</sup>) B. VIII, 34.  
<sup>151a</sup>) B. VI, 192; «einige leitende Ideen» von Fischer, «ausgenommen» von uns gesperrt.  
<sup>152</sup>) B. VIII, 373f.  
<sup>153</sup>) B. V, 419.  
<sup>154</sup>) B. I, 397.  
<sup>155</sup>) B. VIII, 284.  
<sup>156</sup>) B. V, 381.  
<sup>157</sup>) J. G. Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel, von seinem Sohne I. H. Fichte, Bd. I, 1862, S. 158.  
<sup>158</sup>) Zitiert bei Karl Muthesius: Goethe und Pestalozzi, 1908, S. 50; Sperrung von Herder.  
<sup>159</sup>) Paul Natorp: Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik, 2. Aufl., 1922, 2. Heft, S. 18.  
<sup>160</sup>) B. VII, 36.  
<sup>161</sup>) Sth. X, 181.  
<sup>162</sup>) Pestalozzis Werke, Cottasche Ausgabe, Bd. X, 381.  
<sup>163</sup>) B. VI, 342.  
<sup>164</sup>) K. A. XIV, 188 und 191.  
<sup>165</sup>) Vgl. des Verfassers Studie: Pestalozzi und Leibniz im Jahrbuch der Schweiz. philos. Gesellschaft, Bd. V (1945), S. 121.  
<sup>166</sup>) Pestalozzis Werke, Cottasche Ausgabe, X, 381.  
<sup>167</sup>) K. A. XIII, 456.  
<sup>168</sup>) a.a.O., 457.  
<sup>169</sup>) Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften, Bd. IV, 477.  
<sup>170</sup>) K. A. XIII, 455.  
<sup>171</sup>) a.a.O.  
<sup>172</sup>) a.a.O., 457.  
<sup>173</sup>) B. VI, 171.  
<sup>174</sup>) B. VIII, 369.  
<sup>175</sup>) K. A. XIII, 453.  
<sup>176</sup>) a.a.O.  
<sup>177</sup>) a.a.O.  
<sup>178</sup>) Diltheys Ges. Schriften, Bd. IX, 1934, S. 203.  
<sup>179</sup>) B. IV, 325.  
<sup>180</sup>) Sth. X, 184.  
<sup>181</sup>) K. A. XIII, 456.  
<sup>182</sup>) Kant: Kritik der reinen Vernunft, am Anfang der Einleitung; Sperrungen von Kant.  
<sup>183</sup>) a.a.O.  
<sup>184</sup>) Sth. X, 184.  
<sup>185</sup>) a.a.O., S. 457.  
<sup>186</sup>) B. VIII, 403.  
<sup>187</sup>) Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. III, S. 342f. — Escher vertrat, wie Pestalozzi, eine ethische Auffassung der Politik. Er war von dem Begriff des «moralischen Politikers», wie ihn Kant in seiner Schrift «Zum ewigen Frieden» (1795) entwickelt hatte, beeindruckt. In der Zeit der Helvetik, als Mit-

glied und Präsident des gesetzgebenden Grossen Rates, gehörte Escher zu jener Gruppe, welche man die «Partei der Kantianer» nannte (vgl. Rudolf Steck, in: Archiv für Geschichte der Philosophie, Bd. XII, 1899, S. 495), weil sie eine nur auf Erfahrungsgrundsätzen ruhende Gesetzgebung ablehnte (vgl. Paul Wernle: Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik, Bd. I, 1938, S. 172).

<sup>188)</sup> Sth. X, 181; Sperrungen von uns.

<sup>189)</sup> Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. III, S. 342f.

<sup>190)</sup> Vgl. Theodor Litt: Der lebendige Pestalozzi, 1952, S. 66.

<sup>191)</sup> a.a.O., S. 67.

<sup>192)</sup> B. VIII, 19.

<sup>193)</sup> In Übereinstimmung mit Paul Baumgartner (vgl. B. VIII, S. 19) hält Hans Barth diese Formulierung für die richtigere; siehe: Pestalozzis Philosophie der Politik, S. 28.

<sup>194)</sup> Vgl.: Wochenschrift für Menschenbildung, von Pestalozzi und seinen Freunden, Bd. III, S. 121, Anmerkung.

## Vom Individuum zur Gemeinschaft

Wenn wir den Gedankengängen Pestalozzis über Sittlichkeit, die im Innersten unserer Menschennatur grundgelegt ist und die sich in der Kraft der Liebe vollzieht, wieder und wieder nachgehen (s. SLZ, Heft 1/2), wenn wir dann seine Reden als Institutsvorsteher in Yverdon erwägen, die immer wieder in die Liebe als der Weisheit Schluss einmünden, wenn wir schliesslich den gewonnenen Eindruck messen an seiner Gestalt, die Liebe gelehrt hat im Verzeihen, im Grossmut, im Vergessen allen Grams, im hingegebenen Dienst ohne alles Pathos, dann mag uns aufgehen, dass wir da einem Menschen begegnet sind, der zu einem ergriffenen Kün-der der Liebe als Vollendung menschlichen Wesens geworden ist.

«Wir kennen keinen Mittelpunkt eurer Führung als Liebe, als unsere Liebe, als eure Liebe, als Gottesliebe, als Menschenliebe . . . Machen wir euch rechnen, so ist Rechnen ein Mittel eurer Liebe.»

«Wenn der Mensch auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er tönendes Erz und klingende Schelle. Meine Kinder, welche Kraft sich auch immer in euch entfaltet, ihr Wert ist nur dann sicher, ihr Wert nur dann gross, wenn sie sich in der Liebe entfaltet.»

Die Frage liegt nahe: Hat Pestalozzi, in dessen Worten und Redewendungen so oft gewisse Verwandtschaften mit Bibeltexten anklingen, sie einfach gläubig und unkritisch kopiert, oder hat er als Mensch von seherischer Kraft, an letzte menschliche Tiefen rührend, diesen Vorstoss zur Weisheit des Evangeliums getan?

Versuchen wir, den Spuren nachzugehen, auf denen wir zum Sinn der Liebe gelangen, wie sie Pestalozzi versteht.

Wenn nach unserem Meister die Liebe sich auch nicht trennen lässt von Sittlichkeit, ist sie doch nicht dasselbe. Die Sittlichkeit, die das in der eigenen Brust schlagende Recht vollzieht, ist Ordnung des menschlichen Innenraumes, in Fühlen, Denken, Wollen, Handeln, und dann in der Folge, im menschlichen Aussenraum, im Milieu. Diese Ordnung, die ja so heillos schwer ist, übermenschlich erscheint, vollzieht sich nur und ausschliesslich in der Kraft unseres Herzens, durch die Liebe. Diese aber ist mehr als Sittlichkeit. «Sie ist der ewige Ausfluss der Gottheit, der in uns thront. Sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Menschenbildung ausgeht.» Zu diesem Mittelpunkt müssen alle Erfolge des Unterrichts wieder einmünden. Alles Wissen eines scharfen Verstandes, alles hoch entwickelte technische Können, alle hohe Kunstfertigkeit, alle männlich kraftvolle schöpferische Gestaltung muss wieder einmünden in den grossen, ausgleichenden, vermittelnden Strom der Liebe, darin alle individuelle Vereinzelung und ihre besondere Vollendung ihren letzten Sinn erhält. «Die höchsten Erfolge allen Unter-

richts müssen ihre Einseitigkeit und individuelle Isolierung (Beziehungslosigkeit zum Ganzen der menschlichen Natur) verlieren und sich in der unergründlichen Kraft der vollendeten Menschenbildung gleichsam auflösen.»

Dieser Satz hat einen tieferen Sinn, als es zunächst erscheinen mag. In ihm klingt an die universale Spannweite des Denkens wie die zartfühlige Feinheit der Empfindung für das Kleine und Einzelne in der Persönlichkeit des Mannes, dessen Denken um die Pole des Seins kreisen: Gott und Mensch, Staat und Individuum.

Menschennatur existiert nur als Individuum; in einer unübersehbaren Fülle von lebenskräftigen Einzelheiten. Auch das Einzelne, jedes individuelle Menschenleben, vollzieht sich wieder in Einzelheiten von Handlungen, die wie die Wellen der See kommen, anschwellen, verebben, dahin sind. Die Universalität der Menschheit, räumlich geographisch wie zeitlich geschichtlich, tritt also nur in der Zerstückelung der Individuen in Erscheinung. Das Ganze der menschlichen Natur, die Einheit, das Gerundete und Abgeschlossene, ist nur die gesamte Menschheit, von Adam bis zum letzten der Menschen am Ende der geschichtlichen Tage. Von diesem Ganzen ist das Individuum nur eine kleine Partikel. Die Struktur der Menschheit ist somit ein Analoges zur Struktur z. B. der Pflanze: ein Organismus aus Milliarden oder Billionen von Zellkammern, deren jede einzelne in voller Lebenskraft, ein Eigenständiges ist.

Diese Struktur-Eigenart, Kennzeichen alles Lebendigen, ist gerade das, was die Möglichkeit zur Lebensfülle des Ganzen gewährleistet. Nur durch die Struktur der Individuation, der lebenskräftigen beseelten Einzelheiten ist hochentwickelter Organismus des Ganzen möglich. Andernfalls hätten wir die Erscheinung, wie sie die Erdkugel als Masse der leblosen Materie bietet: Nur die Oberfläche, der landwirtschaftliche Boden, sozusagen ein Schimmelüberzug über einen Giganten, trägt Leben unter dem Einfluss von Sonne, Licht, Wärme Feuchtigkeit. Der ganze gewaltige Innenraum dieser Erdkugel aber ist eine tödliche Starre ohne Leben und Lebensvermögen. Wo immer aber Leben ist, da ist dieses Leben gesichert durch seinen Aufbau aus lebensfähigen kleinsten Zellen, Individuen, von der Tiefe her, aus dem Innersten. Gerade dadurch wird Leben im höchsten Sinn lebensfähig, wandlungsfähig, regenerationsfähig, kraftvoll zum Wachstum und zur Vollendung.

Nun bedarf aber offensichtlich jeder Organismus, der ein Staat aus solcher Art lebendigen Individuen ist, eines kraftvoll einenden Prinzips, einer Lebensmacht oder Grundkraft, die aller Tätigkeit der Individuen eine gemeinsame Verpflichtung fürs Ganze einflösst, eine «zwingende» diktatorische Verpflichtung, die alle Individuen beseelt, alle formt, alle zusammenschweisst zu

einer organischen Einheit gemeinsamen Lebens und Strebens. Bei der Pflanze wird dieses Einende das «Lebensprinzip» genannt, beim Tier: Instinkt. Die einende Kraft der Menschheitsfamilie aber ist die Liebe in der Freiheit, und vor allem frauliche und mütterliche Güte.

Was sagt nun unsere Erfahrung dazu? Ist es etwa nicht so, dass der Mensch, die kleine Partikel der Menschheitsgrossfamilie, einen Udrang empfindet, sich selbst als Letztes und Höchstes zur Geltung zu bringen? Ist nicht das Ich der Weisheit letzter Schluss für allzuviele, Inhalt ihres Bewusstseins und Sehnsens? Bleiben nicht allzuviele in einer unheilvollen Selbstvernarrung drin stecken? Wie reimt sich das mit jenem aufs Ganze gerichteten Ur-Sinn des Individuums, mit der Liebe, durch die der Einzelne sozusagen aufgehen soll in einem Strom des Schenkens von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Rasse zu Rasse? Natürlich reimt sich das nicht. Wie in der Menschheit sich eben überhaupt nichts reimt, was nicht zur sittlichen Reife, zur wahren Menschlichkeit vorgestossen ist.

Ist nun aber mit so negativer Bestandesaufnahme irgend etwas von wirklichem Belang gesagt? Warum denn ist der Mensch so in seine Einzelheit versponnen und versonnen, als ob sie sein Universum wäre? Als ob sie dessen Mittelpunkt wäre? Warum hat die Natur, die als Menschheitsganzes mit Urgewalt die Liebe fordert, dem Einzelnen, dem Individuum den Egoismus als Grundtrieb gegeben, besonders ausgeprägt in der männlichen Natur? Ist nicht damit in der Menschennatur eine unüberbrückbare Spannung geschaffen, die Spannung zwischen Individuum und Staat, zwischen Individuum und Völkergemeinschaft?

Es scheint so, für den Theoretiker. Aber die menschliche Natur hat etwas Unergründliches an sich, jenes Unergründliche, das aller Schöpfung anhaftet und das auf das unergründliche Wesen des Schöpfers hindeutet. *Solcher Natur gelingt nämlich immer wieder, sobald nur der gesunde, natürliche Egoismus seine naturgemässe, einfache, sinnvolle Sättigung erfahren hat, die Sprung hinüber in die Liebe, die überfließt und mitteilt; zumal wenn der gesättigten, befriedeten Natur die Gnade der Berührung geschenkt ist mit einer mütterlichen Frau.* Chesterton sagt das so: «Die glücklichsten Menschen sind die besten Demokraten.» Pestalozzi prägt diesen Gedanken auf seine Weise: «Die menschliche Natur drängt mit Gewalt nach ihrer Vollendung», und diese Vollendung ist die Liebe.

Ja, so ist es. In der Kraft eines natürlichen triebhaften Egoismus drängt und reift das Individuum zur vollen Entwicklung, die dann zum Überströmen in der Liebe führen soll. Kann man denn überhaupt lieben, dienen, helfen, aufbauende Arbeit für andere leisten, wenn das Ich, das Individuum in der Primitivität stecken bleibt? Mass, Kraft und Segen der Liebe sind doch abhängig von Reichtum, Weite und Fülle der individuellen Natur und ihres Geistes. Wie aber gäbe es innerlich und äusserlich, geistig und materiell reiche Individuen ohne den Urtrieb zur Mehrung und Weitung ihres eigenen Selbst? Die Selbstsucht ist der Anfang, die Liebe die Vollendung des Menschen. Die Struktur der Menschheitsfamilie als Organismus von voll lebenskräftigen Individuen bedarf gerade dieser individuellen Urkraft der Selbstsucht als Antrieb zum eigenen Wachstum bis zur Vollendung. Wenn dieses Wachsen und Reifen *in seiner besonderen individuellen Eigenart* gelingt, ist Gott jederzeit nahe genug, um das Wunder der Liebe zu erwecken.

Selbstsucht und Liebe als zweipoliges Lebensprinzip der Menschheit in diesen Zusammenhängen gesehen

vermag nun auch das Gespür zu geben für den bündigen und kraftgeladenen Inhalt des Begriffes Liebe. Sie ist nur Dienen, um andern, den noch Wachsenden und werdenden und kämpfenden, Hilfe, Anregung, Rat, Unterstützung zu gewähren, um sie zu *ihrer eigenen* individuellen Vollendung in Freiheit hin zu geleiten. Die Welt und die Menschheit kann nur dann der Wunder voll sein, wenn jeder Mensch sich selbst, sein eigenes Gleichnis Gottes gefunden hat, wenn es ganz das ist, was sein Selbst von ihm will und wenn dann dieses Selbst, etwa im Erleben irgend einer wirklichen Liebe, die ihm geschenkt wird, selbst frei wird für die Kraft der Liebe.

Wie diese Liebe gemeint ist und wohin sie führt, zeigt eine Stelle aus Pestalozzis Bericht über seine Tätigkeit als Institutsleiter in Yverdon:

«Jeder Mensch, der in meinem Hause ist, ist ganz, was er ist, und ich will von keinem, dass er um meinetwillen oder um der Anstalt willen irgend etwas sei oder werde, wozu nicht das Ganze seiner Anlagen ihn von selbst hintreibe. So atmet um mich her alles frei. Aber dieses freie Atmen macht auch alle enthusiastisch arbeiten und unbedingt vertrauen.»

«Es geht solchen Verbindungen» (menschlichen Gemeinschaften) «nur dann gut, wenn jedes Glied in ihr frei irren, frei fehlen darf und mehr durch ruhige Erfahrung als durch Zurechtweisung zu sich selber kommen kann. Das Grösste, das wir zu tun haben, ist, zu verhüten, dass jemand von uns einen Bruder für etwas zuschneiden wolle, wofür er nichts taugt.»

Aber leider sieht die erzieherische Wirklichkeit in der Welt häufig anders aus. «Der Mensch kann tausenderlei werden, und das Kind muss zu allem vorbereitet werden, sagen wir den Jungen. Und geben indessen auf den Bub nicht acht, der Hans heisst. Und der Bub wird nichts nutz, weil wir, umnebelt von den Träumen der Menschheit, den Hans vergessen.»

Wie sehr aber auch diese Liebe fern ist von jedem Schein der Sentimentalität und der Affektiertheit, wie sehr sie in Achtung und Ehrfurcht vor der Bestimmung des Zöglings delikat ist in der Zurückhaltung der Gefühle, klug und umsichtig in der Leitung und Führung, erhellt aus den hohen Anforderungen, die Pestalozzis Bildungsprogramm an die jungen Menschen zu stellen gewillt ist.

«Das Gemüt der Kinder wird im Allgemeinen nicht durch Belohnung veroberflächlicht. Wir machen in der Behandlung der Kinder durchaus keinen Unterschied. Wir anerkennen keinen Vorzug des einen Kindes vor dem andern als den, der sich auf die Reinheit seines Willens und auf den Grad seiner Kraftanstrengung gründet, zu sein und zu werden, was es seiner Anlage nach sein kann und werden soll. Wir glauben es den Eltern und Kindern wie uns selbst schuldig, den schwachen wie talentvollen Zögling so besorgen zu müssen, dass er alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat.»

«Morgens um 6.00 geht die erste Lektion an. Um 7 Uhr wird Morgen-Andacht gehalten. Von 8 Uhr bis kurz vor 12 wird der Unterricht fortgesetzt.» Der Nachmittag wird ausgefüllt entweder mit Unterricht von halb 2 Uhr bis halb 4 Uhr oder mit Tummeln, Spiel, Sport und Wanderung in Gegenwart ihrer Lehrer. Von 5 Uhr an lernen die Kinder, wieder unter Beihilfe ihrer Lehrer.» «Die Nahrung ist einfach, reichlich und sehr nahrhaft.» «Die beständige Regsamkeit am Tag und die Müdigkeit, ohne Erschöpfung oder Erhitzung, mit der sie sich des Nachts zur Ruhe begeben und aus Be-

dürfnis nach Erholung bald einschlafen, ist ein überaus wichtiges Mittel zu ihrer Unschuld und Sicherheit.»

Es liegt Pestalozzi sehr, sehr viel daran, die Liebe als höchste und edelste aller menschlichen Qualitäten, aber auch als verkannteste und missdeutetste ins rechte Licht zu setzen. «Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich. Darum wird auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser Schein der Liebe führt sie dann zum Tand elender Liebkosungen hin.» «Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da schwindet die Liebe. Ihre Kraft flieht das Blendwerk der Lieblinge und hasst ihren Betrug.»

Aus allem ergibt sich vor allem für uns erzieherisch Tätige eine sehr beachtenswerte Feststellung. So energisch Pestalozzi den Wert des Individuums und seiner Eigenart verteidigt als Grundlage der Erziehung, so energisch verwahrt er sich gegen alle autonomen, selbtherrlichen Persönlichkeiten und «Herren» der Erziehung, die ausgeprägten Willensmenschen, deren Element es zu sein scheint, die Welt nach ihrem Wesen zu modellieren, denen aber so häufig die Einfühlung in

die Demut des Dienens fehlt. Lebenskräftige, im Innern begründete, auf sich gestellte Individuen, ja! Aber keine Individualisten, Sonderlinge, im Ich Steckengebliebene, das nicht! Wie Guyer sagt, ist es vielleicht das Grossartigste an Pestalozzis Bildungsidee, dass sie allen Hochmut der Persönlichkeit auflöst in der Verantwortung für die andern. Gerade solche Bescheidenheit lässt Pestalozzi auch so reserviert vom Schulmeister und seinem Anspruch auf unfehlbare Führertüchtigkeit sprechen: «Hinlenkung aller Kraft der wachsenden Menschen auf die Meinung harter, ‚einsichtiger‘ Schullehrer und deren tausenderlei Künsteleien der Modellehrart ist Abkehr von der Bahn der Natur.»

Nun, alle diese Dinge scheinen unserer Zeit, die so kritisch aller Autorität gegenübersteht, einigermaßen vertraut zu sein, wenigstens theoretisch. Und vielleicht doch nur an der Oberfläche. Über diese menschlich gereifte Haltung des Dienens innerlich verfügen und *trotzdem die Führung inne haben*, das ist die Kunst, um die es geht. Und diese Kunst stellt sich von selbst ein, wo der Dienst am Kind nicht aus Schwäche, sondern aus Reife stammt.

Emil Keller

## Waren Rousseau und Pestalozzi «Schwärmer einer empfindsamen Zeit»?

Letzthin kämpfte man in Basel um die Geltung der «neuen» Methode. Die Gegner haben wiederholt Rousseau und nun auch Pestalozzi als verantwortliche Vorläufer genannt und deren pädagogische Grundhaltung abgelehnt. Wir zitieren aus dem «Basler Schulblatt» (15. Jg. Nr. 2, S. 36): «Diese ‚neue‘ Methode geht zurück auf die empfindsamen Zeit, wo Schwärmer wie Rousseau und Pestalozzi glauben durften, kein Trieb im Menschen sei so mächtig wie der gute Wille... Wir können das nicht mehr glauben. Das Kind verlangt nach Führung und Forderung; wer ihm die vorenthält, verzichtet auf Erziehung.»

Dieser historische Rückschluss ist falsch, obschon ähnliche Vorwürfe gegen Rousseau sogar von Pestalozzi selbst erhoben wurden, der in dem Genfer einen für ihn so verhängnisvollen Träumer gesehen hat. Rousseau steht demnach als ein doppelt Angeklagter vor uns. Deshalb wollen wir zuerst in seinem «Emile» und erst anschliessend in Pestalozzis Werken danach Umschau halten, ob das oben zitierte tatsächlich zutreffend und für welchen der beiden Autoren ganz besonders. Das Ergebnis wird im Rahmen dieser kurzen Darstellung ein höchst lückenhaftes und summarisches sein; immerhin glauben wir, der Hinweis auf das Wesentliche sei uns darin gelungen.

Zunächst einige Vorbemerkungen. Wir können hier weder erörtern, was unter der «neuen» Methode zu verstehen sei, noch wollen wir hier über deren Wert urteilen. Gewiss berufen sich die Begründer der «neuen» Methoden gerne auf die beiden grossen Pädagogen, einige, um ihren neuen Methoden den gebührenden historischen Rückhalt zu geben, andere mit einem gewissen Recht.

Auch die wichtigen Fragen: Mit *welchem* Recht berufen sich diese Methodiker auf Rousseau und Pestalozzi? Haben sie deren Gedankengänge richtig interpretiert? Haben sie nicht zufällige Äusserungen als das Entscheidende genommen? — auch diese Fragen müssen hier leider unbeantwortet stehen bleiben.

Aus den Hauptwerken Rousseaus ergibt sich unleugbar einiges, was die Vorwürfe scheinbar rechtfertigt; der Haupteinwand aber, dass der mächtigste Trieb im Menschen der gute Wille sei, lässt sich bestimmt nicht vorbringen.

Im Sinne des eingangs erwähnten Zitates richten wir nun an Rousseau, später an Pestalozzi, die Fragen: 1. Ist, nach eurer Meinung, kein «Trieb» im Menschen so mächtig wie der gute Wille? 2. Verlangt ihr in der Erziehung weder Führung noch Forderung noch Strenge?

Im Jahre 1764 bezeichnete Rousseau seinen «Emile» selbst als «ein ziemlich philosophisches Buch über den vom Verfasser ausgesprochenen Satz, dass der Mensch *von Natur* gut sei» (Roloff IV, 434). Ohne genauere Kenntnis des Rousseauschen Naturbegriffes verstünden auch wir genau das, was im Schulblatte gemeint ist. Doch, schon der erste Satz im «Emile» muss uns beunruhigen: «Tout est bien sortant des mains de l'Auteur des choses, tout *dégénère* entre les mains de l'homme» (p. 5; von uns hervorgehoben). Wäre wirklich der gute Wille im Menschen der mächtigste Trieb, wie wäre dann der zweite Teil dieser einleitenden These zu interpretieren? Die Beifügung «*von Natur*» dürfen wir bei Rousseau nie übersehen und sollten zudem wissen, was er unter Natur verstanden hat, gewiss etwas ganz anderes, als was wir heute darunter verstehen. Nun ist aber sein Naturbegriff so vieldeutig, dass jede Auslegung mit grösster Vorsicht aufzunehmen ist. Kurt Effenberg z. B. kommt in seiner Dissertation über «Rousseaus Naturbegriff» zum Ergebnis, es handle sich eigentlich um einen Kulturbegriff! Rousseau selbst greift in seinem Wahlspruch zum «Emile» auf den Stoiker Seneca zurück. Für die Stoiker war die Natur die Gottheit, eine vernünftig und zugleich streng gesetzlich wirkende Kraft, welche alles durchdringt und allem zugrunde liegt. Wenn auch der vom christlichen Denken herkommende Rousseau nicht wie der von der Stoa beeinflusste Spinoza die Natur mit Gott gleichsetzt, so kann man

doch von einer gewissen Tendenz in dieser Richtung sprechen (vgl. p. 334). «Von Natur gut» heisst demnach bei Rousseau immer «von Gott gut geschaffen»<sup>1)</sup>. Soweit der Mensch nun ein solches «Naturwesen» ist, ist er gut. Der Mensch ist aber mehr als «nur» das, er hat *freien Willen*. Von daher rollt Rousseau das Problem des Bösen auf. «Homme, ne cherche plus l'auteur du mal; cet auteur, c'est toi-même (p. 342). «Elle (la Providence) ne veut point le mal que fait l'homme, en abusant de la liberté qu'elle lui donne» (p. 340).

Auch wenn wir nicht besonders wohlwollend interpretieren, lässt sich an den entscheidenden Stellen im «Emile» nichts anderes feststellen, als dass der Mensch sittlich frei ist — und zwar von der Vorsehung her gesehen, frei zum Guten («afin qu'il fit non le mal, mais le bien par choix»), von sich selber her aber frei zum Bösen (p. 341).

Kehren wir zum einleitenden Satz des «Emile» zurück. Er besagt ganz deutlich, dass sich der Mensch bisher mehr dem Bösen zugewandt habe, trotzdem er sich von Natur, d. h. in seiner göttlichen Geschaffenheit, hätte zum Guten hinwenden können.

Rousseaus «Emile» ist, meiner Meinung nach, ein Appell an den Menschen, sich doch in seiner Freiheit zum Guten zu entscheiden. Diese Möglichkeit steht jedem offen, weil der Mensch ja «von Natur» gut ist, d. h. weil er von Gott zum Guten geschaffen worden ist.

Selbstverständlich ist die Frage nach dem Bösen hier nur unzureichend berührt worden, doch dürfte nun klar sein, dass Rousseau seinerzeit als «mächtigsten Trieb» im Menschen nicht den guten Willen — obschon widerstrebend, wenden wir hier diese Formulierung dem Zitate gemäss an —, sondern für seine Zeit gerade umgekehrt den Willen zum Bösen angesehen hat, der zur Degeneration führt. Dies möge als Antwort auf die erste Frage genügen.

Die zweite Frage betrifft wieder die Freiheit und zwar die spezifisch pädagogische. Da der Mensch von Natur gut ist, und das Kind diesem Naturzustande (den Rousseau selbst einmal als Fiktion bezeichnet) am nächsten steht, das Böse aber allein dem Menschen zukommt, wäre eine Erziehung zu fordern, die von der Beeinflussung des Menschen, wenigstens des bösen, frei wäre, also eine negative Erziehung. Nun ist aber das Kind in seiner Schwäche auf Hilfe angewiesen, darum sind, ausser der Natur und den Dingen, des Kindes natürlichste Erzieher die Mutter und später ein gut erzogener Erzieher. Dieser soll in seinen Massnahmen mit der Natur und den Dingen übereinstimmen, d. h. er soll primär auf die Entwicklung des Kindes achten und sich streng an Sachlichkeit halten. Heute sind diese beiden Forderungen wenigstens in den pädagogischen Theorien weitgehend erfüllt, so dass wir sie in ihrer Intensität, in der sie im «Emile» gestellt sind, kaum mehr verstehen; vor allem dort nicht mehr, wo sie abstrakt und überspitzt formuliert sind wie z. B. an jener Stelle, wo Rousseau das Wort Gehorsam aus dem Wörterbuche des Erziehers streicht, obschon er im ersten Buche vom Zögling schreibt: «Il doit honorer ses parents, mais il ne doit obéir qu'à moi» (p. 28). Wer jene Stelle (p. 76) aufmerksam im Zusammenhange durchliest und sich in den absolutistischen Staat zurückversetzt, versteht Rousseaus Forderung gut, zumal dieser dem Kinde keines-

wegs schrankenlose Freiheit gibt, sondern «une liberté bien réglée» (p. 80).

Er verwirft weder Führung noch Forderung; aber er will diese nicht den Launen und Leidenschaften der Erzieher überlassen, sondern primär der Natur, dann den Dingen und erst zuletzt dem Menschen und der Gesellschaft. Der Erzieher stellt die Forderungen, soweit dies möglich ist, prinzipiell nicht direkt an das Kind, sondern indem er für seinen Zögling die geeignete Umwelt schafft und *diese* die Forderungen stellen lässt, so dass das Kind zu herrschen scheint, wo es doch, wenn auch indirekt, durch den Erzieher geführt wird.

Wer sich nun einmal in diesen einen der gehaltreichsten pädagogischen Gedanken vertieft hat, der wird ihn nie mehr verlieren wollen, sich aber auch dessen bewusst sein, welche oft unerreichbar hohen Anforderungen dieses Prinzip an den Erzieher stellt.

Wo immer sich Schulmethodiker heute auf die von Rousseau postulierte erzieherische Freiheit berufen, die immer als «liberté bien réglée» verstanden werden muss, da mögen sie bedenken, dass er einem gut erzogenen Erzieher nur *einen* normal veranlagten Zögling für die *ganze* Entwicklungszeit anvertraut. Eine Übertragung z. B. dieses Prinzips auf die heutige Massenerziehung in den Schulen wäre eines der schlimmsten Missverständnisse der Rousseauschen Absichten. Wir dürfen seine Prinzipien nicht bedenkenlos als Regeln nehmen, sondern sollten ihrem Gehalte nachspüren und ehrlich versuchen, was sich für die jeweilige Zeit und den jeweiligen Ort als sinnvoll erweisen könnte.

Soviel zur Beantwortung der zweiten Frage an Rousseau, die wir nun auch an Pestalozzi stellen.

Lange bevor dieser seine methodischen Schriften verfasste, hatte er in seinem Vorgänger einen für ihn verhängnisvollen Träumer gesehen. So schreibt er in seinem Tagebuch, das er über sein Söhnchen geführt hat: «Fryheit ist ein Gut und Gehorsam ist es ebenfalls. Wir müssen verbinden, was Rousseau getrennt» (I, 127). Ich wüsste nicht, wann Pestalozzi von diesem grundlegenden Gedanken abgewichen wäre. Streng achtete er auf Führung und Forderung, aber er kannte auch den Wert erzieherischer Freiheit.

Nun zur ersten Frage! Wenige haben so eindrücklich wie Pestalozzi die Schlechtigkeit der Menschen am eigenen Leibe erfahren. Ihren schriftlichen Ausdruck haben diese Erfahrungen besonders deutlich im 3. und 4. Teil der ersten Fassung von «Lienhard und Gertrud» gefunden. Vielleicht wäre Pestalozzi am Menschen ganz verzweifelt, wenn nicht ein Mann voll guten Willens an ihn geglaubt und ihm geholfen hätte, sich selbst zu helfen. Der Vater der Armen auf dem Neuhof hat aber nicht nur die Güte Iselins erleben dürfen, sondern immer wieder lernte er Menschen kennen, deren «mächtigster Trieb» der gute Wille war. In solch glücklichen Stunden mag er ausgerufen haben: der Mensch ist gut! So auch, als ihm in Burgdorf endlich ein entscheidender Schritt gelungen war: «Freund! der Mensch ist gut und will das Gute!» Wer diese Stelle in «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» liest und isoliert heraushebt, wird Pestalozzi nicht gerecht; denn die Fortsetzung lässt diese These in ihr Gegenteil umschlagen: «... und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut seyn wollte... O es ist ein schreckliches Ding um dieses Wegverrammeln! — und es ist so allgemein, und der Mensch ist deshalb auch so selten gut! Aber dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz.» (XIII, 244). Auch hier, wie bei Rousseau, das

<sup>1)</sup> Auch nach *Meylan*, dem Lausanner Pädagogen, ist menschliche Natur nach Rousseau das, was *eigentlich* dem Sinn nach sein *sollte*, also der vollendete harmonische Mensch.  
Red.

unheimliche Hervorbrechen des Bösen aus den Menschen selbst! Ein Jahr später schreibt er in den Epochen: «Das Wollen des Guten ist, was unserem Zeitpunkt mangelt» (XIV, 209). Wiederum, wie bei Rousseau, die strenge Zeitbezogenheit des Bösen! Noch deutlicher wird dies im folgenden Zitat aus den Epochen. «Das Wesen meiner Natur, der Geist im Menschen, urtheilt zwar ewig mit der Wahrheit meiner Natur übereinstimmend und will das Gute, aber der Mensch, wie er ist, der Mensch, wie er durch die Folgen der Unkunde und Unbehilflichkeit der Urwelt . . . geworden ist . . . thut gar nicht an sich selber, was er . . . thun sollte» (XIV, 205f). Diese Stelle zeigt zudem, dass auch bei Pestalozzi ein von unserem total verschiedener Naturbegriff vorliegt, mit dem unsere heutige Auffassung von Natur und natürlichen Trieben, wie sie im Schulblatt gemeint ist, nicht übereinstimmt. Auch für Pestalozzi ist nicht der gute Wille der «stärkste Trieb» im Menschen. Das geht ebenso deutlich aus seinem philosophischen Hauptwerke, den Nachforschungen, hervor. Er spricht darin von drei, eigentlich vier Zuständen, in denen der Mensch gesehen werden kann: im unverdorbenen und verdorbenen (!) Naturzustande, im gesellschaftlichen (eine Modifikation des verdorbenen Naturzustandes) und im sittlichen Zustande. Nur der gesellschaftliche Zustand ist der streng zeitbezogene; in ihm aber will der Mensch nicht das Gute, er erliegt im Gegenteil der Gefahr der Verhärtung. Im sittlichen Zustande will er den bei der Geburt verlorenen Stand der Unschuld wiederherstellen, will er das Gute, was dem Menschen aber nur unzureichend gelingt. Die meisten Menschen verfallen der Verhärtung im gesellschaftlichen Zustande. Er ist aber dennoch «von Natur» nicht nur Werk der Triebe, sondern hat stets die Anlage zur Sittlichkeit *auch* in sich.

Zusammenfassend dürfen wir wohl sagen, Pestalozzi unterscheidet den Menschen, wie er ist (verdorbene Natur, gesellschaftlicher Zustand), vom Menschen, wie er sein sollte (sittlicher Zustand), oder wie er einst in einem fiktiven unverdorbenen Naturzustande gewesen ist, und nach dessen Unschuld der Mensch wieder streben *sollte*. Auch Pestalozzi hat nicht geglaubt, dass der gute Wille der «stärkste Trieb» im Menschen sei, und zwar nicht bloss aus dem soeben angeführten Grunde, sondern weil auch er Willensfreiheit annimmt, doch in einem ganz besonderen Sinne. Nur jener Mensch, der an

Gott glaubt und der, indem er sich anstrengt und sich Mühe gibt, nach dem Edelsten strebt, das er zu erkennen vermag — nur jener Mensch kann sich zum Guten entscheiden, will das Gute.

Wie bei Rousseau nur dem «von Natur» guten Menschen der Wille zum Guten frei steht, so bei Pestalozzi nur dem an Gott Glaubenden. Beide setzen das Böse in jenen Menschen, der sich, fern von Gott, nur auf sich selber stellt, der sich also entweder nicht auf seine «gute Natur» (auf seine göttliche Geschaffenheit) besinnt oder nicht an Gott glaubt. Pestalozzi betont nachdrücklicher als Rousseau, dass der Weg zum Guten nur über Mühsal, Anstrengung und Selbstüberwindung führt; niemals liesse er ein Sich-treiben-lassen gelten.

Auf Grund dieser wenigen, aber sorgfältig ausgewählten Belegstellen dürfen wir abschliessend festhalten: weder Rousseau noch Pestalozzi verzichten in der Erziehung auf Führung und Forderung; beide haben aber den unersetzlichen Wert einer relativ freien Entwicklung des Kindes erkannt und bringen diesen nachdrücklich zur Geltung; beide wissen um das Böse in sich selbst und bei ihren Zeitgenossen, trotzdem verzichten sie nicht darauf, den Menschen durch Erziehung und Gesetzgebung dazu zu helfen, dass in ihnen der gute Wille zum «mächtigsten Triebe» *werde*.

Was Pestalozzi während seines ganzen Lebens auszeichnete, war sein unerschütterlicher Glaube an die Vorsehung und damit an die Möglichkeit, zum Guten in jedem Menschen. Auf dieser Grundlage ruhte seine nie erlahmende Liebe zu den armen Kindern. Dieser von Pestalozzi vorgelebte Glaube bleibt, wie mir scheint, auch für uns heutige Erzieher der einzige Kraftquell für eine sinnvolle Arbeit.

Ulrich Bühler

#### Quellennachweis:

ROUSSEAU J.-J.: «*Emile*», Edition par Richard, Paris 1939.  
PESTALOZZI J. H.: «*Sämtliche Werke*», Berlin und Leipzig 1927 ff.

EFFENBERG KURT: «*Rousseaus Naturbegriff*», Diss. Breslau 1922.

ROLOFF E. M.: «*Lexikon der Pädagogik*», Freiburg i. Breisgau, 1913.

EISLER'S *Handwörterbuch der Philosophie*, Berlin 1922.

#### Anmerkung:

Vgl. dazu im 3. Bd. des «*Lexikons der Pädagogik*» (Bern 1952) die Artikel über Rousseau (S. 392 f, 398 f) und Pestalozzi (S. 346, 348).

## Zu unserer heutigen Musikbeilage

Immer wieder machte ich mir Gedanken, wie ich meinen Schulkindern zu der Fähigkeit verhelfen könnte, die noch unsere Grosseltern besaßen, Gedichte aus der Schulzeit für immer lebendig im Gedächtnis zu behalten.

Da zeigte sich im Verlauf des Sprachunterrichts ein Weg: Einige Gedichte hatten besonderen Anklang gefunden; nun kam ein Kind auf die Idee, das behandelte Gedicht zu «singen». — Dadurch angeregt, schrieb ich ab und zu Melodien zu den Versen und später die Klavierbegleitungen. So erleben die Kinder diese Gedichte immer wieder im gemeinsamen Gesang. — Die Texte sind den Lesebüchern für die Basler Primarschule entnommen.

Das Lied «Die kleinen Wanderburschen» wurde für einen Gesamtausflug des St. Johannschulhauses geschrieben. Die Kinder der vierten Klasse intonierten es beim fröhlichen Umzug um die Spielwiese. *Max Rigling, Basel*

#### Separatabzüge der Musikbeilage

Bestellungen der Musikbeilage XXI von mindestens zehn Blättern sind bis zum 21. Februar 1955 an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rappen) plus Porto.

«Schützt das Kind im Strassenverkehr» heisst eine Plakataktion des Automobil-Clubs der Schweiz, der sich mit diesem Slogan vor allem einmal an die Motorfahrzeuglenker wendet, um sie auf die Gefahren hinzuweisen, denen heute die Kinder auf der Strasse ausgesetzt sind. Es ist indessen zu hoffen, dass der Appell weitergetragen und auch von den Eltern, allen übrigen Erziehern und den Kindern selbst aufgenommen werde: Alle müssen mithelfen, wenn der Aufruf nicht wirkungslos verklingen soll!

# Fünf Lieder für die Schule von Max Rigling

## Der Holzwurm

Gehard R. Baumbach

Der bun- te Fin- ke baut sein Nest dem  
Da kom- mit ein Mann im Jä- ger- kleid und  
Ein klei- ner Wurm, man sieht ihn kaum, guckt

Klavier

schön- sten Wald- baum ins Ge- äst: Am er- sten soll die  
miest den Baum, wie hoch, und gräbt dem Stamm sein  
mit dem Köpf- lein aus dem Baum und lacht und spricht ganz

Hoch- zeit sein: Der Baum ist mein.  
Zei- chen ein: Der Baum ist mein.  
lei- se: Nein, der Baum ist mein.

## Ein Lied in die Haushaltung

Lebhaft E = Einzelstimme (Mutter) C = Chor (Geschwister/Vater) Matth. Claudius

(zu singen, wenn ein Wechseizahn gezogen werden soll!)

(E)1. Mir ziehn nun un- sern Zahn her- aus, sonst nur der Schelm uns  
(E)2. Ei seht sie macht die Na- se Kraus- und fürch- tet mei-  
(E)3. So recht, so recht, du lie- be Maus! Maus! Nun ist er fest der

Und sei nicht ban- ge, kleine Maus, gleich hängt er hier am  
hilft nicht, der Zahn, der muss her- aus, und dann kriegt Guschien  
und - nun ist auch der Zahn her- aus, und soll dir nicht mehr

Fa- den. (C) Der Zahn, der Zahn, der muss her- aus, sonst tut der Schelm uns  
Fla- den. (C) Der Zahn, der Zahn, der muss her- aus, und dann kriegt Guschien  
scha- den. (C) Der Zahn, der Zahn, der ist her- aus, da hängt er an dem

scha- den. Der Zahn, der Zahn, der muss her- aus, sonst tut der Schelm uns schaden.  
Fla- den. Der Zahn, der Zahn, der muss her- aus, und dann kriegt Guschien Schaden.  
Fa- den. Der Zahn, der Zahn, der ist her- aus, da hängt er an dem Faden!

# Mairegen

gemächlich

1. Soll'st dich doch lieber ins Häuschen gehn, Heuschen gehn! Wirst ja am Ende ganz Nass sein,  
 2. Mai-regen macht, dass man grüßer wird, grösser wird: Grösser doch wöcht' ich gern.

Wo-zu doch willst du im Re-gen stehn, Re-gen stehn? Sag, wo-zu ruf-est dir das?  
 Wär ich, o Kü-Tenchen gross ge-nug, gross ge-nug, ging ich gewiss gern hin-ein!

Hoffmann v. Fallersleben

# Die Kleinen Wanderburschen

Munter

Ein Ränz-lein auf dem Rük-ken, ein Stöck-lein in der

Hand, so zieh'n wir Wan-der-bur-schen wohl

fröh-lich ü-ber Land-, wohl fröh-lich ü-ber Land.

- Wir ziehen durch die Felder und durch den grünen Wald und singen frische Lieder, dass weihin es erschallt-ll. (Klavier 1 Oktave höher)
  - Im kühlen Waldesschatten, dort ruhen wir uns aus.
  - und halten auf dem Rasen gar lustig unsern Schmaus: ll
  - durch Feld und Wald zu wandern, das ist uns Freud und Lust. (Klavier Bassverdüppelung)
- g. G. J. Hoffmann

# Mitten auf der Wiese

Lebhaft

1. Mit-ten auf der Wie-se sitzt die Klei-ne Lie-se im  
 2. weg, du ei-ter Brun-ner stößt mich in mei-nem Schum-merl Willst

grü-nen, gru-nen Gras. Sie träumt sich sacht in Schum-mer, da  
 weg! Was soll denn das? Der Brun-ner brummt ge-müt-lich: Ach

kommt ein gros-ser Brum-mer und fliegt ihr auf die Nas. (2. St.)  
 Lies-chen, sei doch fried-lich, ich mache nur Spass. (2. St.)

Emil Weber

**3. Blatt: Ansicht und Planskizze (II)**

**1. Voraussetzungen**

Verständnis des Kartenbildes. Plan-Kartenlesen.

Zeichen: Strassen, Häuser, Kirche, Denkmal, Schloss, Wald.

**2. Arbeitsanweisung**

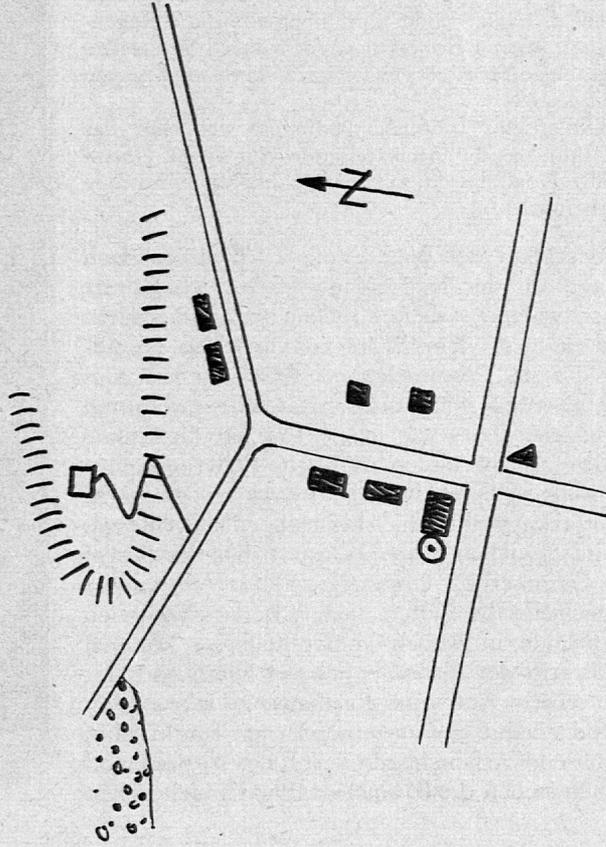
**Hauptaufgabe:**

1. Versuche diesen Landschaftsteil als Plan zu zeichnen.
2. Kannst du auch noch die Himmelsrichtungen einzeichnen?

**Zusatzaufgaben:**

- a) Ergänze das Ansichtsbild: Fenster ...
- b) Der Strassenkreuzung nähert sich von links ein Autobus, von rechts ein Pferdefuhrwerk.
- c) Beim Wegweiser links stehen drei Frauen in eifrigem Gespräch.

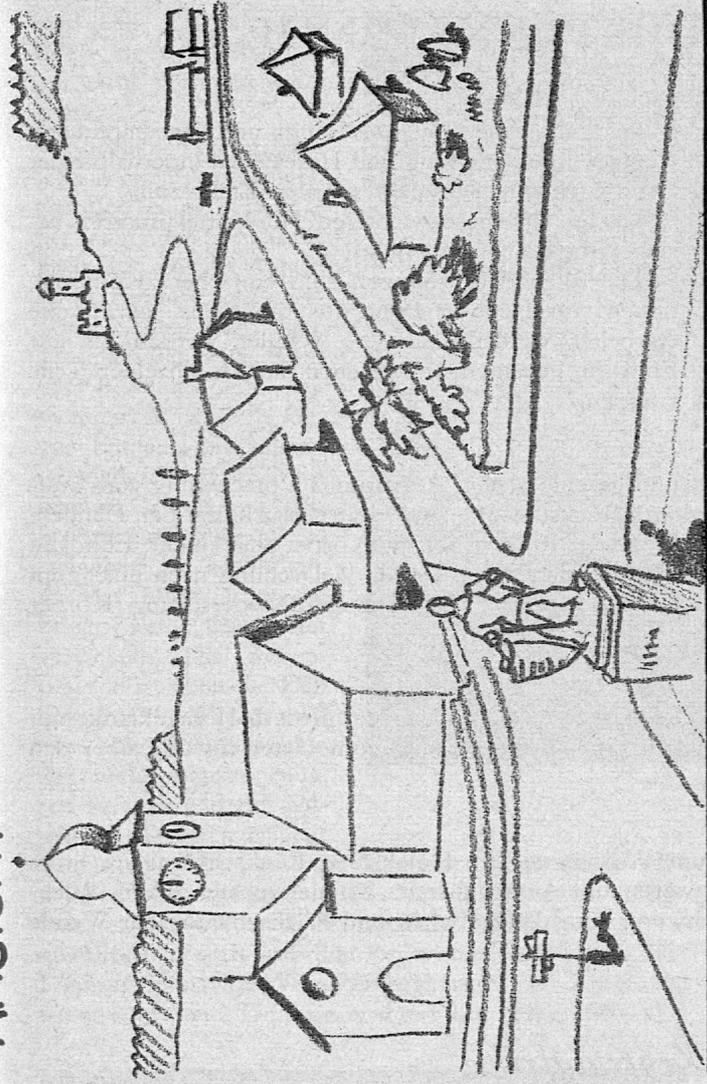
**3. Ausführungsvorschlag**



*Bezug der heimatkundlichen Arbeitsblätter*

Bestellungen von mindestens 10 Blättern sind bis zum 21. Februar an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35 zu richten. Preis pro Blatt: 15 Rp., bei Bezug von mindestens 30 Blättern: 10 Rp. plus Porto. Die Arbeitsblätter I und II können ebenfalls noch bestellt werden.

**ANSICHT**



**PLAN**

# ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (XXI)

## KNABEN III. STUFE: BARREN

Während auf der II. Stufe für das Turnen an und mit Geräten der Leitsatz «hinauf und hinunter — drüber und drunter» gilt, werden wir auf der III. Stufe bereits einige charakter- und körperbildende Momente in den Vordergrund stellen. Selbstvertrauen, Konzentrationsfähigkeit, aber auch Wille und Beharrlichkeit können durch zielbewussten Aufbau gefördert werden. Daneben dienen die Geräteübungen aber auch einer allgemeinen Kräftigung, der Förderung von Gewandtheit und Geschicklichkeit, der Koordination von Bewegungsab-

läufen und schaffen ein gutes Raum- und Lageempfinden. Gegenseitige Anleitung und Hilfestehen innerhalb einer Gruppe entsprechen einer sozialen Zielsetzung.

Lassen wir diese wichtigen Hilfsmittel unserer Erzieherarbeit nicht unbenützt!

Die folgenden Übungen sind einfachere Kombinationen verschiedener Elemente, die zuerst schrittweise erarbeitet werden. Fähigere Schüler werden bis zur Endform gelangen, andere eben nur die einzelnen Teile erlernen.

### *Holme nieder gestellt:*

Aus Querstand hinter dem Barren, mit kurzem Anlauf und geschlossenem Aufsprung: Vorschwung zum Aufgrätschen der Beine (mit gestreckten Beinen wieder wegfedern), Rückschwung zum Grätschsitz hinter den Händen, Überrollen vorwärts zum Grätschsitz vor den Händen, (während der Rolle bleibt der Körper abgeknickt, Ellbogen weit hinausgedrückt), Rückschwung zum Hockstand links hinter der rechten Hand,  $\frac{1}{4}$  Drehung nach links zum Grätschstand auf dem hintern Holm und Griff auf dem vordern, Nackenrolle vorwärts zum Niedersprung (Körper mit den Armen leicht wegschnellen).

### *Ein Holm hoch, der andere nieder gestellt:*

Aus Innenseitstand mit Zwiegriff am höhern Holm: Felgaufzug zum Stand auf dem niedern Holm, Flanke mit  $\frac{1}{2}$  Drehung über den höhern Holm (nach der Seite mit Ristgriff), Niedersprung zum Unterschwing über den niedern Holm.

### *Holme hoch gestellt:*

Beim 1. Rückschwung im Oberarmhang Stemmen zum Vorschwung im Knickstütz, Rückschwung im Stütz zum Reitsitz hinter der rechten Hand, Spreizen links einwärts zum Aussenquersitz vor der rechten Hand, Rückschwung zum Hockstand hinter der linken Hand, Vorschwung zum Aufgrätschen und Rückschwung zur Wende nach rechts.

Hans Futter.

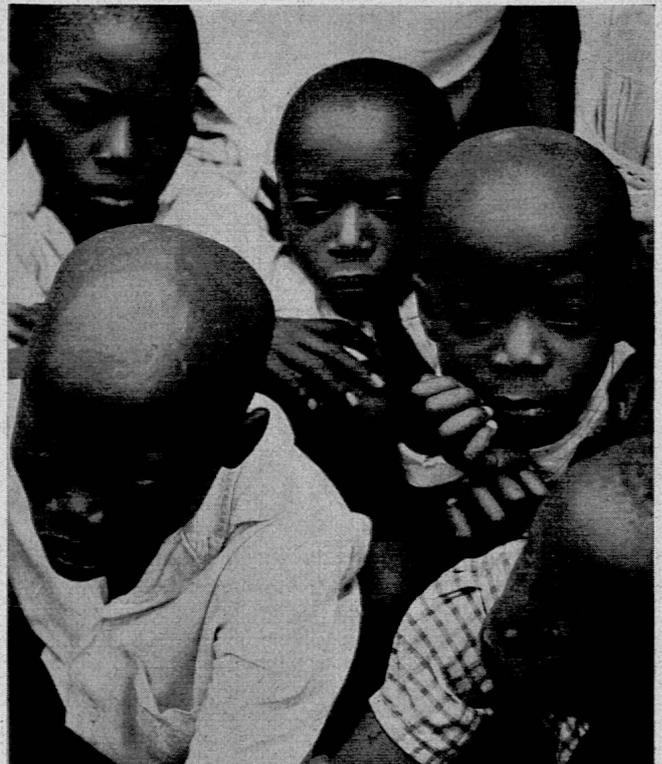
## *Regenzeit in Zentralafrika*

### VIRUNGA-EXPEDITION BERICHT IX

Vorbemerkung: Die schweizerische wissenschaftliche Expedition in Zentralafrika hat ihre Arbeitslager zwischen 1200 und 3000 m Höhe. Ende September setzte die Regenzeit ein, die in grösseren Höhen die Arbeit durch die starken Niederschläge beeinträchtigte, in tiefern Lagern sie dagegen weniger behinderte.

Lokale klimatische Einflüsse bedingen weiterhin das wechselvolle Bild, das der Afrikareisende von dieser Jahresperiode erhält. Doch lassen sich einige übereinstimmende Wesenszüge herauslesen.

Prasselnd schlägt der Regen auf das Wellblechdach der Gäranlage auf der Kaffeeplantage, wo ich Schutz finde. Die schwarzen Arbeiter nicken mir auf meinen Gruss freundlich zu. Ein Wort zu verstehen ist unmöglich in diesem Trommelregen. Rasch ist das Gewitter heraufgezogen. Nicht unerwartet. Wir sind mitten in der Regenzeit. Heiss wie jeden Tag hat die Sonne zwischen sich auftürmenden Wolken niedergebrannt. Am Nachmittag ist das Gewitter zu erwarten gewesen. Etwas früher als gewöhnlich. Aber es liegt keine Regelmässigkeit im täglichen Regen. Gestern hat der Sturm erst in der Dämmerung eingesetzt. Länger als andere Male schlagen jetzt die Fluten nieder. Bereits warte ich eine halbe Stunde, und noch immer hellt der Himmel nicht auf. Da tritt der Plantagenbesitzer heran und lädt mich ein, in seinem Auto zum Rasthause zu fahren. Am Steuer sitzend erzählt er von seiner Ernte. Kaum kann er über genügend Arbeitshände verfügen, so prall voll Kaffeekirschen stehen die Bäumchen. Die Eingeborenen



*Hungernde Buben in Ruanda, wo die Regenzeit diesen Herbst etwas zu spät eingesetzt hat*

sind zum Teil selbst in ihren eigenen Pflanzungen tätig. Wenigstens die Frauen.

Wirklich, kniend habe ich sie noch vor wenigen Stunden, ohne Schutz in der sengenden Sonne, das Erdreich vom Unkraut säubern gesehen. In wenigen Tagen wird sich zwischen den aufranken Bohnen, dem keimenden Mais — beides vor kurzem angepflanzt — wieder Unkraut breit machen. Auch bei den Schwarzen fehlen die Arbeitshände, besonders, da der Mann und die Buben keine Feldarbeit verrichten. Die Regenperiode ist eben die Zeit des grossen Wachstums. Was die Eingeborenen jetzt nicht pflanzen, müssen sie während der folgenden Trockenzeit entbehren, also hungern. Was der Plantagenbesitzer nicht während der Regenzeit an Neu-Pflanzungen anlegt, kann er erst wieder in der nächsten nachholen.

Alles hat sich auf die Regenzeit vorbereitet. Der Pflanzler hat seine Verarbeitungsmaschinen überholen lassen und neues Land unter den Pflug genommen, alte,

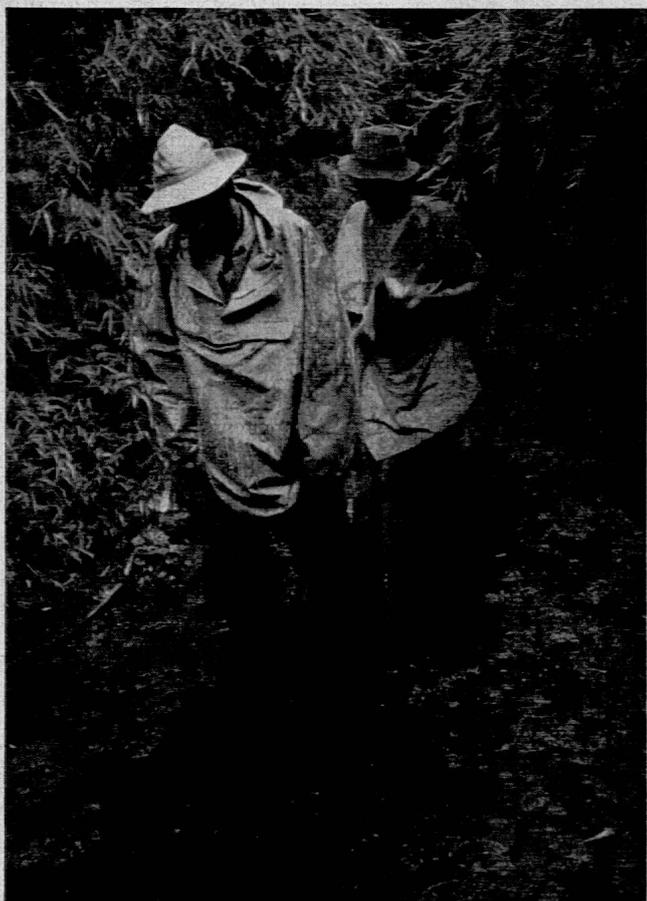


*Regenfront über Uganda*

nicht mehr ertragreiche Bestände gelichtet. Die Eingeborenen, die nur über die Hacke verfügen, haben sich das Feuer zunutze gemacht, um Ackerland zu gewinnen, neues anzubrechen, altes wieder zuhanden zu nehmen. Denn der Busch überwächst alles, wofür der Mensch sich nicht wehrt. Und gegen Ende der Trockenzeit ruhte der Kampf gegen den Busch. Wozu das trockene Erdreich verteidigen, das im Augenblick ausser Patate doch nichts einbringt? Die Unkräuter mögen für jetzt einmal überhandnehmen. Das Feuer wird sie ja schon wieder niedersengen. Buschfeuer, vom Menschen gelegt, kündeten überall das Ende der Trockenzeit an.

Rasend frassen die Flammenwälle die dünnen mannhohen Gräser und verkohlten die graugrünen Hartlaubbüsche. Was an Tieren nicht fliehen konnte: Termiten und Ameisen, Stabheuschrecken, Mäuse und Schlangen, wurde von ihnen ereilt und verblieb im schwarzen Gestäude. Das andere schwang sich auf, um die Regenfront zu überqueren. Schwelend zwar mottete es noch dahinter, der Boden war noch warm. Das Erdreich aber war kaum fingertief vom Feuer erfasst. Und in kurzem, wenn jetzt täglicher Regen einsetzte, ergrünte der Boden wieder. Kehrete der Mensch nach dem Feuer mit der Hacke die Erde, so war sie sein. War Blitz die Ursache des Busch- oder Steppenbrandes gewesen, so nahmen Antilopen, Gazellen und Büffel vom neuen Weideland Besitz. Am saftiggrünen Gras konnten sie sich jetzt erlaben, sie, die fast Hungers gestorben waren, weil das dürre Gras ihnen die Lefzgen zerschnitten hatte. Wehe, wenn die Regenzeit aber verspätet einsetzt, verlängerte Qualen für die dürstenden Tiere, drohenden Hunger für den Menschen bedeutet das.

Verschwunden sind nun die Staubfahnen über den Strassen, die weithin den Fahrzeugen folgten. Die Frauen brauchen sich nicht mehr abzuwenden, um ihre Kleinen vor der erstickenden Staubluft zu schützen. Keine Qual ist es mehr für sie, kilometerweit zum nächsten Markt zu ziehen. Selten geworden ist nun auch das Bild jener Frauen, die riesige Krüge auf dem Kopf zur



*Die Regenfluten haben die Wege unter Wasser gesetzt*

entfernten einzigen Wasserstelle der Gegend trugen. Denn der heutige Regen hat den kleinen Graben längs der Siedelung mit rauschendem klarem Wasser gefüllt. Auch wenn er bald wieder austrocknet, morgen werden die Frauen wieder daran Wasser schöpfen. Fern über dem gebirgigen Rand des riesigen zentralafrikanischen Grabens werden sich wieder Wolken sammeln. Zuerst als feiner duftiger Saum. Sie werden sich auftürmen, die Gipfel umhüllen, bevor noch ein Schatten auf die Landschaft fällt. Phantastische Gebilde werden sie dem Menschen vorzaubern. Immer mehr werden sie sich zusammenballen, wie weisser weicher Schnee vorerst, dann schwärzer werden. Dunkel wird die Regenfront heranziehen. Vor sich her wird sie die Gegend in ein Zwielicht tauchen, das an mittelalterliche Bildlandschaften erinnert. Dem Menschen bedeutet sie, nun Schutz zu suchen. Kein Blätterdach eines Baumes hält die fallenden

Fluten auf. Den arbeitenden Frauen auf dem Feld verhilft der Regen zu einer willkommenen Pause.

Noch tropft es jetzt von allen Blättern und Zweigen. Wie aufgefrischt erscheinen die Farben. Da erst wird es eindrücklich, dass die Regenzeit eine stärkere Entfaltung der Blüten gebracht hat. Blühen und Fruchtansetzen sind ihr eigentümlich. Ausreifen und Verbreiten der Samen gehören der folgenden Trockenperiode an.

Nicht lange dauert es, und die letzten Regenspuren verschwinden. Ein klarer Abend bricht an. Zikaden schrillen. Sternenschimmer scheint einen sonnigen Morgen zu versprechen. Aber Regenzeit ist trügerisch.

H. Graber

Damit endet unser Bericht über die Virunga-Expedition. Unser Berichtersteller ist, wie wir hier gerne mitteilen, Mitte Januar wohlbehalten in Zürich angekommen und hat seine Tätigkeit in der Sekundarschule wieder aufgenommen. V.

## Ein Belgier demonstriert eine neue Rechenmethode

In Nr. 3 der SLZ erschien ein Artikel «Zahlen in Farben». Damit wurde zugleich eingeladen, einem Vortrag über diesen neuen Rechnungsweg beizuwohnen. Herr Arthur Bill, der Leiter des Kinderdorfes Pestalozzi in Troden, hat den Schöpfer dieser Methode, Monsieur Georges Cuisenaire, Directeur de l'Enseignement in Thuin (Belgien), ersucht, einem grösseren Kreis von interessierten Schweizer Lehrerinnen und Lehrern über seinen Rechenunterricht zu berichten.

So fanden sich denn am 26. Januar eine ganze Reihe von Lehrkräften aus verschiedenen Kantonen und aus der deutschen Nachbarschaft zu diesem recht interessanten Vortrag ein. Es würde wohl zu weit führen, wollte ich im Rahmen dieses Berichtes gründlich auf die neue Methode eintreten. Es seien hier lediglich einige Eindrücke erwähnt.

Interessant ist das *Arbeitsmaterial*. Es sind Hölzchen von 1 bis 10 cm Länge, verschieden bemalt. Das Hölzchen von 1 cm stellt den Begriff 1 dar, hat die Farbe weiss, was bedeutet, dass dieses Hölzchen zu allen andern in Beziehung steht. Die 7 ist schwarz, neutral, hat zu andern Hölzchen keine Beziehung. Die gelbe Farbreihe gehört dem Fünfer (hellgelb) und dem Zehner (orange). Die rote Farbreihe ist der 2 (hellrot), der 4 (dunkelrot) und der 8 (braun) zugeordnet. Die kalten Farben gehören der 3 (hellgrün), der 6 (dunkelgrün) und der 9 (blau). In den ersten beiden Schulwochen werden die Kinder mit diesen Hölzchen vertraut gemacht, d. h. der Schüler erkennt am Ende dieser Zeit den «Herrn Vierer», den «Herrn Sechser» usw. rasch und sicher. Der Schüler hat in dieser Zeit die Hölzchen auch zueinander in Beziehung gebracht, er hat sie miteinander verglichen, hat geschätzt, ob viel, mehr oder weniger. Beispiel: Die 8 in Beziehung zu andern Werten: Der Schüler legt zuerst 8 Einerhölzchen, nachher legt er darunter das braune Achterholz, später setzt er zusammen 5 Einer und das hellgrüne Dreierhölzchen, oder das hellgelbe Fünferhölzchen und das hellgrüne Dreierhölzchen, kurz alles, was eben 8 ausmacht. So geschieht es mit andern Mengen. Immer ist der Vorgang der Fixierung folgender: 1. Eine bestimmte Zahl einzeln legen. 2. Die gleiche Zahl mit einem einzigen Holz legen. Das Kind wird dabei suchen. 3. Die Menge auf verschiedene Arten darstellen. Ein Holz vorlegen, dann das Kind die Ergänzung suchen lassen. Somit ist es

zuerst Zufall, nachher Zufall und genaue Ergänzung, und schliesslich genau und genau, also bereits Beziehung.

Als weiteres Arbeitsmaterial werden Waage, Lottopspiel, Würfel und Spielkarten verwendet.

Die *grossen Zahlen* werden als Produkte von einfachen Zahlen dargestellt. Zahlenfamilien werden zusammengestellt. Dabei geht die Zahl als Farbzahl ins Gedächtnis ein. Es wird auch verglichen, welche Zahlen in der Nähe sind. Zahlen werden unter vielen andern Zahlen gesucht. Dazu werden ganze Farbtafeln verwendet. Die Schüler erkennen die Grösse an der Farbe (Abstraktion). Sie können aber auch von der Grösse des Hölzchens an die Farbe, und damit wieder an die Menge denken. Hier zeigte der Referent ein eindrückliches Beispiel mit einem 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-jährigen Knaben. Das Kind erhielt Hölzchen in die Hand. Es verglich sie miteinander, schätzte, dachte nach und sagte die richtige Grösse.

So wird mit diesen farbigen Hölzchen der gesamte Lehrstoff der Primar- und Sekundarschulen erarbeitet. Wichtig ist dabei, dass der Schüler immer von der Abstraktion auf die Symbolisation zurückgreifen und so die Rechnungsaufgabe halb konkret, halb abstrakt erarbeiten kann.

Noch ein Wort zu den *Schülerdemonstrationen*. Sie waren einfach verblüffend! Was diese beiden Kinder rechneten, und zwar fehlerlos und rasch, musste auch dem grössten Skeptiker sagen, dass an der ganzen Methode doch etwas Ueberzeugendes sein muss. Eine kleinere Gruppe gestattete sich nach dem Referat den Spass, vor allem den Zweitklassknaben noch weiter «unter die Lupe» zu nehmen. Es wurden ihm ganz durcheinander Rechnungsaufgaben in den vier Grundoperationen gestellt. Doch der Kleine zeigte sich in jedem Falle sattelfest, so dass die Vermutung, der Junge sei für die Versuche eingedrillt, ganz fallen gelassen werden musste. Auch der Referent, der nach dem Vortrag noch recht viel gefragt wurde, konnte alle Fragen in überzeugender Art beantworten.

Nach den Aussagen von Monsieur Cuisenaire arbeiten heute etwa 60% der belgischen Schulen nach dieser Rechenmethode. Für uns Schweizer stellt sich die Frage, ob dieser Weg auch für unsere Schulen gangbar sein kann. Ich glaube, dass der Vortrag so gewirkt hat, dass auch die kritischsten Besucher von der grossen Qualität der neuen

Methode überzeugt worden sind und zur Auffassung gelangten, dass es sich lohnen würde, sich mit dem neuen Rechnungsweg in Arbeitsgruppen auseinanderzusetzen. Noch sind alle Veröffentlichungen über diese Methode französisch gedruckt. Es wäre wünschenswert, dass die Publikationen auch in deutscher Sprache erschienen.

Wir danken Monsieur Cuisenaire, dass er auch uns Schweizern sein Werk zugänglich gemacht hat. Wir danken aber auch dem Leiter des Kinderdorfes, Herrn Arthur Bill herzlich, dass er uns diesen eindrucksvollen Vortragsnachmittag vermittelt hat. *Max Hänsenberger, Rorschach*

## Kantonale Schulnachrichten

### Baselland

*Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 29. Januar 1955*

1. Am 20. Dezember 1954 hat der Landrat die *landrätliche Verordnung zum neuen Stipendiengesetz* genehmigt. Darnach soll die Stipendienkommission das Maximum der Stipendienansätze bis zum steuerbaren Nettoeinkommen der Eltern von Fr. 8000.— ausweisen, während der Anspruch auf Stipendien bei einem steuerbaren Einkommen von über Fr. 14 000.—, für die Stipendienanträge sogar erst bei Fr. 16 000.— aufhört. Wie das Stipendiengesetz, so erfüllt auch diese Verordnung die Wünsche der Lehrerschaft.

2. Der Landrat hat am 26. Januar 1955 nach der zweiten Lesung dem «*Gesetz über die finanzielle Beteiligung des Staates an der Einrichtung von Turn- und Sportplätzen, von Turn- und Sporthallen, von Schwimmbädern sowie von Kinderspielplätzen durch die Gemeinden*» zugestimmt. Der Vorstand begrüsst dieses Gesetz, bedauert aber, dass der Rat nachträglich auch die Subventionierung von Theaterbühnen, die in Turnhallen eingerichtet werden, ins Gesetz aufgenommen hat, denn dadurch werden die Turnhallen immer mehr ihrem eigentlichen Zweck entfremdet.

3. Der Vorstand begrüsst es, dass die landrätliche Kommission dem regierungsrätlichen Vorschlag gegenüber bei der *Aenderung der §§ 76 und 77 des Schulgesetzes* nicht nur die Beiträge des Kantons an die Primarschulen finanzschwacher Gemeinden, sondern auch die Beiträge des Staates an die Verzinsung, die Amortisation, den Unterhalt der Schulgebäude sowie an das Mobiliar und an die *Wartung zu Gunsten der Realschulorte* erhöht hat. Dadurch werden die Schullasten der Gemeinden tragbarer. Das wird sich auch für die Lehrerschaft da und dort günstig auswirken.

4. Der Regierungsrat hat, indem er eine *Kleine Anfrage wegen des Lehrermangels* beantwortet, zu dessen Behebung eine Uebergangslösung abgelehnt und erfreulicherweise die dringende Notwendigkeit der *Schaffung eines eigenen Seminars* betont.

5. Grossrat Dr. W. Allgöwer hat den Regierungsrat von Baselstadt ersucht, zu prüfen, «ob er nicht mit der Regierung von Baselland in Verbindung treten, durch eine *paritätisch zusammengesetzte Expertenkommission das Gesamtproblem der Lehrerausbildung beider Halbkantone untersuchen und ein gemeinsames Projekt ausarbeiten lassen kann, das nachher den beiden kantonalen Parlamenten vorgelegt werden soll*». Dr. Allgöwer hat diesen «Anzug» eingereicht, nachdem eine diesbezügliche Interpellation vom baselstädtischen Erziehungsdirektor unbefriedigend beantwortet worden war.

Es liegt nun am Regierungsrat und am Grossen Rat von Basel-Stadt, darüber zu entscheiden, ob gemäss der

Resolution der ausserordentlichen Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft das von Baselland geplante maturlose Lehrerseminar gemeinsam mit Basel-Stadt geschaffen werden kann.

6. Der Vorstand begrüsst es, dass die *Nationale Arbeitnehmergeinschaft*, der auch der Schweizerische Lehrerverein angehört, sich dagegen wendet, dass im neuen *Krankenkassengesetz* die *Bundesbeiträge* nach der Höhe des Einkommens und des Vermögens der Versicherten *abgestuft* werden, ebenso, dass die Aerzte zwischen gut und weniger gut situierten Kassenmitgliedern unterscheiden.

7. *Bubendorf* gewährt zur Kompetenzentschädigung von Fr. 1800.— eine *Ortszulage* von Fr. 250.— für ledige und von Fr. 500.— für verheiratete Lehrer.

8. Indem *Muttenz* auch an die Primarlehrer, welche das Besoldungsmaximum erreicht haben, die *Familienzulage* von Fr. 120.— auszahlt, steht nun ihre Besoldung vor Binningen an der *Spitze der Primarlehrerbesoldungen* des Kantons.

9. Der Präsident wird beauftragt, mit dem Erziehungsdirektor die Frage der *Besoldungszulage an Hilfsschullehrer* zu besprechen.

10. Der Präsident wird beauftragt, in der Redaktionskommission der «Schweizerischen Lehrerzeitung» den Standpunkt des Vorstandes der Sektion Baselland zu einem Pressebericht der SLZ zu vertreten.

11. Der Vorstand des LVB ist mit dem Wunsche des Beamtenverbandes einverstanden, es sei die übliche *Wappenscheibe* den Beamten und Lehrern nach der Vollendung des 35. Dienstjahres abzugeben, auch wenn das 65. Altersjahr noch nicht erreicht sein sollte.

12. Auch der Vorstand des Beamtenverbandes stimmt nun wie derjenige des Lehrervereins dem Vermittlungsvorschlag Dr. W. Schöbs zur Reorganisation der Beamtenversicherungskasse zu, da er die Wünsche der drei Personalverbände berücksichtigt.

13. Der Vorstand billigt das *Exposé des Präsidenten* zu den beiden brennenden standespolitischen Fragen der *Besoldungsrevision* und der *Verbesserung der Leistungen der Beamtenversicherungskasse*, das er an der *Jahresversammlung vom 12. Februar in Pratteln* verlesen wird. Der Vorstand hofft, dass eine möglichst grosse Zahl der Mitglieder des LVB sich über diese wichtigen und aktuellen Probleme aufklären lässt, damit der Vorstand weiss, dass auch die Mitglieder seinem Vorgehen zustimmen. Siehe auch die Mitteilung in der Konferenzchronik dieser Nummer der SLZ.

14. Der *Voranschlag* für das Jahr 1955 wird genehmigt. Bei Fr. 15 200.— Einnahmen und Fr. 15 450.— Ausgaben ist ein Defizit von Fr. 250.— zu erwarten. *O. R.*

### Luzern

Der bisherige, 47 Klassen umfassende Bezirksinspektoratskreis *Malters* wurde von der Regierung aufgeteilt in die Kreise *Littau-Reussbühl* und *Malters-Schwarzenberg*. Zum neuen Inspektor des letztgenannten Kreises wurde Gewerbelehrer HANS FREI, Luzern, gewählt. Der neue Inspektor, dem wir hier herzlich gratulieren, ist Mitarbeiter der SLZ und seit 1952 Mitglied des Zentralvorstandes des SLV.

Inspektor für Reussbühl-Littau wurde Sekundarlehrer Dr. FRITZ BACHMANN, der in Kreisen, die sich der Jugendschriften-Probleme annehmen, besonders bekannt ist. \*\*

## St. Gallen

### *Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des KLV*

Am 26. Januar wurde in Radio und Presse berichtet, dass der Regierungsrat des Kantons St. Gallen *Notmassnahmen zur Behebung des Lehrermangels* beschlossen habe. So hiess es, dass das Pensionierungsalter für die Lehrer vom 65. auf das 67. Altersjahr und für weibliche Lehrkräfte vom 60. auf das 62. Altersjahr erhöht werde. Es zeigte sich, dass diese Meldung nicht ganz richtig war, denn im neuen Amtsblatt lautete der Beschluss wie folgt:

«Beschluss des Regierungsrates, vom 25. 1. 1955: Art. 47 der Statuten der Versicherungskasse für die Volksschullehrer vom 13. 10. 1934 erhält folgende Fassung:

Lehrer, die das 65. Altersjahr, und weibliche Lehrkräfte, die das 60. Altersjahr erfüllt haben, werden vom Erziehungsdepartement nach Anhören der Wahlbehörde in den Ruhestand versetzt.

Das Erziehungsdepartement kann die Versetzung in den Ruhestand hinausschieben, wenn Lehrkräfte und Wahlbehörde einverstanden sind und die Leistungsfähigkeit der Lehrkraft es rechtfertigt. Bei Lehrermangel ist die Zustimmung der Wahlbehörde nicht erforderlich.»

Der Vorstand erachtete es als notwendig, sich über die Auswirkungen dieses Beschlusses Klarheit zu verschaffen. Er lud deshalb den Sekretär des Erziehungsdepartementes, Herrn Dr. *Mächler*, zu einer Sitzung ein, der in ganz objektiver Weise Auskunft gab über die Notwendigkeit der Massnahme und über die Rechtslage.

Seinen Ausführungen sei folgendes entnommen: Bei den Sekundarlehrern herrscht ebenfalls Lehrermangel. Hingegen kann dort der Mangel ohne Notmassnahmen behoben werden, indem sich auf Ausschreibung hin über 30 ausserkantonale Lehrkräfte zur Verfügung stellen. Bei den Arbeitslehrerinnen wurde dem Mangel an Lehrkräften dadurch begegnet, indem zurzeit sechs Kurse laufen, währenddem es früher nur deren drei waren. Für die Primarlehrer ist die Situation so, dass 40 neue Lehrstellen geschaffen werden müssen, davon sechs auf den Herbst. 14 Lehrstellen waren bis jetzt von Verwesern besetzt und sollten fest besetzt werden können. Neun Stellen werden durch Alterspensionierung und fünf durch Invaliditätspensionierung frei. 13 Stellen werden infolge Berufswechsel oder Weiterstudium frei. Wegen Verheiratung von Lehrerinnen müssen sechs und aus verschiedenen Gründen noch vier Stellen neu besetzt werden. Der Kanton benötigt somit rund 90 Lehrkräfte für neu zu besetzende Stellen. Aus dem Seminar treten dieses Frühjahr 64 Seminaristen und Seminaristinnen. Zu dieser Zahl kommen noch acht auswärtige Kandidaten, von denen aber drei schon anderweitig gewählt sind. 45 Stellen sind durch Neuwahlen bereits besetzt worden. Es stehen somit noch 25 Lehrkräfte zur Verfügung, so dass 20 Lehrstellen nicht besetzt werden können. Das Erziehungsdepartement war deshalb gezwungen, Notmassnahmen zu ergreifen. Eine Massnahme bildet nun der oben angeführte Beschluss. Es ist jeder Lehrkraft freigestellt, über das 65. Altersjahr hinaus im Amte zu bleiben. Wer im Amte bleiben will, erhält den Lohn wie bisher, dazu die AHV. Die Prämien für die Versicherungskasse werden wie bis anhin in Abzug gebracht. Da aber die Stellen der auf das Frühjahr in den Ruhestand tretenden Lehrkräfte durch Neuwahlen bereits besetzt worden sind, hilft diese Massnahme erst im nächsten Jahr. Der Regierungsrat hat keine Rechtsmittel, die bereits getätigten Wahlen rückgängig zu machen.

Die einzige Möglichkeit, Lehrkräfte für unsern Kanton zu sichern, ohne in die Rechtsordnung der Gesetze

eingzugreifen, sah der Regierungsrat in jenem andern Beschlusse, der lautet:

«Zur Patentprüfung der Primarlehrer wird nur zugelassen, wer sich zur Uebernahme einer st.-gallischen Lehrstelle auf die Dauer von wenigstens vier Jahren verpflichtet.» Der Regierungsrat rechtfertigt diese Massnahme mit der Auffassung, dass das Seminar keine Schule der allgemeinen Bildung, sondern laut Art. 47 des Erziehungsgesetzes die Ausbildungsstätte für Primarlehrer sei. An die Ausbildung leistet der Staat pro Seminarist Fr. 8000.—

In der Aussprache wurde diesen ausserordentlichen Notmassnahmen vom Vorstand aus volles Verständnis entgegengebracht. Hingegen wurde dem Befremden Ausdruck gegeben, dass die Verwaltungskommission der Versicherungskasse bei der Statutenänderung nicht Stellung dazu nehmen konnte. Der Lehrerschaft erwachsen aber aus diesen Massnahmen keine Nachteile. M. H.

## Kleine Auslandsnachrichten

### *Was es in den USA alles gibt*

Zum «Lehrer des Jahres» wurde von der McCall-Zeitung WILLARD WIDERBERG, Lehrer an einer Junior High School in Illinois ernannt. Er ist 34jährig und unterrichtet seit 6 Jahren 12—15jährige Schüler. Auf Ersuchen der Zeitung hatten die Schulverwaltungen ganze Listen der besten Lehrer zusammengestellt. Aus einer grossen Zahl von Kandidaten wurde er als der «Lehrer des Jahres» erwählt. Als seine besonderen Qualitäten werden genannt: Er kann seine Schüler zum selbständigen Denken anleiten, sie lehren, wie man ein Problem anpackt und zu einem vernünftigen Ende führt. Er hat die Gabe, seine Schüler anzuspornen. Die Schüler achten und schätzen ihren Lehrer. Widerberg legt seinen Unterricht so an, dass er eine richtige Vorbereitung für die Heimarbeit bedeutet. Seine Schüler verwenden die Freizeit nicht nur für die Heimarbeit, sondern auch für eigene Untersuchungen, welche im Zusammenhang mit der Schule stehen. Die Eltern bewundern die Arbeit dieses Lehrers, und sie finden, dass ihre Kinder sich unglaublich verändert haben und mit Freude zur Schule gehen. hg.m.

### *Smörgasar sind billiger*

Die Stadtverwaltung von Stockholm hat herausgefunden, dass die Schulmahlzeiten, wie sie in Dänemark abgegeben werden, bekömmlicher und erst noch billiger sind. In Stockholm wurden jeweils warme Mahlzeiten abgegeben, während man in Kopenhagen die geschätzten dänischen Smörgasar verabreichte. Da diese Essen zudem in den Schulzimmern verzehrt werden können, haben die Kinder eine bessere Mittagsruhe. Die schwedischen Sachverständigen haben erklärt, es gebe gar keinen Grund, dass die Kinder zur Mittagszeit warme Getränke haben müssten. Schliesslich spart die Stadt Stockholm auf diese Weise im Jahr 2,3 Millionen Kronen. hg.m.

### *Der Unesco-Park in Montevideo*

Letzthin fand in der Hauptstadt Uruguays, Montevideo, die Generalversammlung der Unesco statt. Die Stadtverwaltung hat aus diesem Anlass einen Park angelegt, der den Namen Unesco-Park erhielt. Das Zentrum des Parkes bildet ein internationaler Erinnerungsort, auf welchem jeder Teilnehmer als Symbol seines Landes einen Baum pflanzte. hg.m.

## Aus der pädagogischen Presse

### «Der Kugelschreiber ist für die Schulen abzulehnen»

Diese Verfügung, die das *Amtliche Schulblatt* des Kantons Bern am 23. November veröffentlichte, wird im *Berner Schulblatt* vom 15. Januar 1955 von «*einem Lehrer, der über 40 Jahre Schule hielt*», wie folgt glossiert:

«Das ist zu bedauern! Die Kulis und die weichen Kugelschreiber haben doch wieder etwas Schwung in die knorzigsten und eckigen Museumsschriften gebracht. Es scheint doch überheblich, wenn einige Schriftgelehrte und Schreibpharisäer die Schreibzeugindustrie der ganzen Welt schulmeistern wollen, während die USA, Banken und unzählige Betriebe die Klexgeräte beiseite gelassen haben.»

Leserlich schreiben ist eine Sache der Willensbildung und nicht des Schreibgerätes. — Damit der Jura nicht noch weiter abfällt, möchte ich zurufen: Eltern, schenkt Kugelschreiber! Schüler, schreibt schöne Privatsachen damit! Lehrer, seid untertan der Obrigkeit!»

Es war seinerzeit sicher richtig, die Kugelschreiber im Unterricht nicht zuzulassen. Sie bestanden sozusagen aus lauter Nachteilen. Heute haben sie sich aber — vor allem durch Fortschritte schweizerischer Ersteller — schon so verbessert, dass Verbote technisch nicht mehr gerechtfertigt sind. Die Verwendung ist allerdings verhältnismässig teuer. Die Ablehnung des Gebrauchs in den Schulen könnte aus Gründen der Sparsamkeit gerechtfertigt werden; aber auch die zugelassenen Füllfederhalter sind nicht billig, wenn man die häufigen Verluste und die Reparaturen in Betracht zieht. \*\*

## Kampf der Schund- und Schmutzliteratur!

### Eine nachahmenswerte Initiative

Die Klagen über die verhängnisvolle Überschwemmung unseres Landes mit Schund- und Schmutzliteratur werden immer häufiger. Leider fehlen heute noch wirksame gesetzliche Bestimmungen, um die Einfuhr verderblicher Literatur an der Grenze zu stoppen. Das wäre das einfachste Mittel. Da es einstweilen nicht in Frage kommt — im Interesse unserer Jugend ist es sehr zu bedauern —, müssen andere Möglichkeiten einer erfolgreichen Abwehr gegen die minderwertige Schund- und Schmutzliteratur gesucht und geprüft werden.

Diese Überlegung veranlasste zwei Bezirksschulkommissionen des Kantons Solothurn (Olten und Gösgen) zur Einberufung der Schulvereine der beiden Bezirke, um an einer gemeinsamen Tagung in Olten über das

### *gute Jugendbuch*

und seine stärkere Verbreitung zu verhandeln. Die Behörden der Gemeinden und Schulen sowie die ganze Lehrerschaft aus 28 Gemeinden wurden eingeladen. Präsident Dr. Mollet begründete die Notwendigkeit einer bewusst betonten Hervorhebung der guten Literatur. Zu diesem Zwecke wurde denn auch eine grosse *Bücherausstellung* organisiert.

Erfreulich war das grosse Interesse, das dieser Veranstaltung entgegengebracht wurde. Diese Bücherausstellung wird nun in zahlreichen Gemeinden des Kantons ebenfalls gezeigt, wobei aufklärende Vorträge Eltern, Behörden und Lehrerschaft zur zielbewussten Förderung der guten Jugendliteratur anspornen werden.

An der Oltner Tagung sprach der Lehrer und Schriftsteller *Emil Weber*, Riedholz bei Solothurn, über *die Jugend und ihr Buch*. Er konnte auch auf die Tätigkeit der kantonalen Jugendschriftenkommission hinweisen, die sich um die Bekämpfung der schlechten und Förderung der guten Literatur bemüht. Der Referent forschte nach den tieferen Ursachen der heutigen düstern Situation und glaubt, dass durch entsprechende Massnahmen namentlich auf geistigem und pädagogischem Gebiet etwas Positives zu erreichen ist. Wir dürfen jedoch nicht tatenlos zusehen, wie die Schund- und Schmutzliteratur immer mehr grassiert. Behörden, Eltern und Lehrer können durch geeignete Vorkehrungen das gute Buch und insbesondere auch das gute *schweizerische* Jugend-

buch weit mehr in den Vordergrund rücken und die Lesefreudigkeit der Buben und Mädchen in gesunde Bahnen lenken.

Es bedarf allerdings einer bewusst geförderten *Erziehung zum empfehlenswerten Buch*. Lehrer und Eltern können in dieser Beziehung viel tun. Leider sind die Stoffprogramme aller Schulen derart überladen, dass zum beschaulichen Lesen, das auch gepflegt werden sollte, vielfach kaum die nötige Zeit zur Verfügung steht. Diese beklagenswerte Tatsache darf den aufgeschlossenen Lehrer nicht hindern, in der Schule mit den Schülern zu lesen und sie zum Lesen in der Freizeit anzuspornen.

### *Der Einfluss auf die Jugend*

durch die Literatur darf nicht unterschätzt werden. Jedenfalls müssen wir mit allem Nachdruck an die verantwortlichen Stellen gelangen, damit sie weit mehr als bisher die gute Jugendliteratur unterstützen und fördern. *Wir müssen etwas tun, um unserer Jugend den Weg aus dem verderblichen Schmutz zu weisen!*

Kritik allein nützt nichts, es muss etwas Besseres das Schlechte und Minderwertige ersetzen. Auch darf mit dem Erlass geeigneter Vorschriften zur Verhinderung des Importes ausländischer Schundliteratur nicht länger zugewartet werden. Wenn hier nicht der Hebel angesetzt wird, dann bleiben die meisten Bemühungen ohne Erfolg.

Als Vertreter der Behörden entbot Adjunkt *Josef Marti*, Solothurn, den Gruss des Erziehungsdepartementes. Er priest die Initiative der Bezirksschulkommissionen und die vorgesehene Wanderausstellung, die in Olten sehr gut besucht wurde. Es ist zu wünschen, dass der Ausstellung in allen andern Gemeinden, in denen sie arrangiert wird, die erwünschte Aufmerksamkeit von der Lehrerschaft, den Schülern und ihren Eltern entgegengebracht wird. Der Kanton Solothurn spendet jedes Jahr Fr. 8000.—, die zum Ankauf guter Bücher verwendet werden. Diese Bücher werden dann den Schulen verschenkt.

Den *Gemeinden* wurde nachdrücklich nahegelegt, auch von seiten des Tagespräsidenten, eine vielerorts wohl notwendige

### *Erneuerung der Schulbibliotheken*

vorzunehmen. Leider werden noch vielfach längst vergilbte und veraltete Bücher ausgehändigt. Ein Kredit von Fr. 25.— oder Fr. 50.— im Jahr für die Erneuerung einer Schulbibliothek kann bei den heutigen Buchpreisen unmöglich mehr genügen!

Wir möchten hier den Appell an alle verantwortlichen Organe richten, *vermehrte Mittel für das gute Jugendbuch* zur Verfügung zu stellen. Mit vereinten Kräften wird ein Erfolg möglich sein. Die Lehrerschaft kann den Weg zur umfassenden Aufklärung und bewusst betonten Erziehung zur guten Literatur tatkräftig fördern. Sie mag überall in ähnlicher Weise vorgehen und initiativ an diesem zeitnotwendigen Aufbauwerk mitarbeiten. — e —

## Kurse

### *Reise nach Frankreich einmal anders*

Der Schweizer Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes veranstaltet in der Woche nach Ostern, vom 11.—18. April 1955, eine Reise in bequemem Autocar nach Zentren helfender, aufbauender Friedens- und Sozialarbeit sowie christlichen Gemeinschaftslebens in Paris, St. Etienne, Le Chambon und Valence. Abfahrt Ostermontag nach Paris-Versailles, wo Aufenthalt von 3 Tagen zum Besuch der Lumpensammlergemeinschaft des Abbé Pierre, der Werke der Heilsarmee, von sogenannten Dringlichkeitssiedlungen, sowie der Sehenswürdigkeiten von Paris und Versailles. Freitag früh Abfahrt nach St. Etienne, woselbst Besichtigung eines Bergwerks, eines Altersheimes und der Notsiedlungen der Castors (= gemeinnützige Helfergemeinschaft). Samstagnachmittag Weiterfahrt nach Le Chambon, einer lebendigen protestantischen Gemeinde, Besuch des internationalen «Collège Cévénol». Montagvormittag nach Valence zum Besuch der Arbeits- und Lebensgemeinschaft Boimondau. Um 14.00 Uhr Rückfahrt nach Genf; Ankunft ca. 19.00 Uhr.

Diese interessante und so billig als möglich gehaltene Reise, deren Fahrspesen bei grösserer Beteiligung entsprechend niedriger sein werden, findet unter ortskundiger Führung statt. Für die Unterkunft in Paris-Versailles ist frühe Anmeldung (vor Mitte März) unerlässlich. Für ausführliches Tagesprogramm mit Preisangabe und Anmeldetermin wende man sich an Fräulein E. Aebi, Südbahnhofstrasse 4, Bern, Telefon (031) 5 13 72.

## Pädagogischer Ferienkurs in London

Das Institut für Erziehung der Universität London veranstaltet vom 11. bis 22. Juli 1955 einen Ferienkurs: *Education in England*. Das vielseitige Programm enthält Vorträge über sämtliche Schulstufen, Diskussionen, zahlreiche Schulbesuche und Exkursionen. Gemeinsame Unterkunft im Institute College House. Kosten £ 21/- für Kost, Logis und Kursgeld, inbegriffen die vom Institut organisierten Exkursionen. Programm und Anmeldung bis spätestens 31. März durch The Adviser to Teachers, University of London Institute of Education, Malet Street, London W. C. 1. Das gedruckte Programm enthält ausserdem Ergänzungskurse über die Grammar School und über die Junior School, die Ende Juli und anfangs August stattfinden. \*

## Frühjahrs-Skikurs

veranstaltet vom St. Gallischen Kantonalen Lehrer-Turnverband. Als Teilnehmer werden angenommen: Lehrer (auch mit erwachsenen Angehörigen) und Lehrerinnen aller Kantone.

## Skitourenwoche Silvretta

Standquartier: Berghaus Silvretta, 2300 m (Klosters). — Zeit: 11.—16. April 1955.

Kursprogramm: Tourenführung im Aufstieg und in der Abfahrt, Gebrauch von Karte und Kompass, erste Hilfe. Touren: Silvrettahorn, Gletscherkamm, Piz Fliana, Piz Buin, Dreiländerspitze.

Kosten: Unterkunft, Verpflegung, Leitung: Pauschalpreis Fr. 75.— für Lehrkräfte aus dem Kanton St. Gallen, Fr. 85.— für ausserkantonale Lehrkräfte.

Bemerkung: Die Touren verlangen ausdauernde und sichere Fahrer. Je nach Beteiligung werden Fähigkeitsklassen gebildet.

Anmeldungen: Diese sind bis spätestens 20. März 1955 an den Kursleiter zu richten: Werner Frick, Kreuzackerstrasse, Rapperswil SG.

**Schulfunk** Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.  
Zweites Datum jeweils Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

15. Febr./21. Febr.: DER JUNGE ALEXANDER. In einem Hörspiel bringt die uns bereits bekannte Autorin Ethelred Steinacher, Ingenbohl, das Jugendleben Alexander des Grossen nahe, womit ein Kapitel lebendigen Geschichtsunterrichts geboten wird. (Ab 7. Schuljahr.)

17. Febr./25. Febr.: DER ÄTNA, DER HÖCHSTE FEUERBERG EUROPAS, geschildert und erläutert von Hermann Frei, Zürich. Die Schulfunkzeitschrift bietet das für die Vorbereitung der Sendung nötige Einführungsmaterial, das der allgemeinen Behandlung des Vulkanismus dient. (Ab 7. Schuljahr.)



## Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Beratungsstelle für das Jugendtheater  
Beratung jeden Samstag 14.15—17.00 Uhr  
in der Jugendbibliothek

## Kleine Mitteilungen

### Wohnungstausch

gesucht mit Schweizer Familie. Unsere freistehende 7-Zimmer-Wohnung liegt eine Viertelstunde vom königlichen Palast und unmittelbar neben Heide und Wald. Briefe mit Angabe der Sommerferienzeit an J. Schippers, Julianalaan 12, Soestdijk (Holland).

### Internationaler Kinderzeichenwettbewerb

Die «Federation of Unesco Associations» in Japan und «Morinaga, Society for Praise of Mothers» veranstalten unter der Aufsicht des japanischen Unterrichtsministeriums einen internationalen Zeichenwettbewerb «Die Mutter» (Bild der Mutter, die Mutter an der Arbeit, die Mutter im Kreise der Familie).

Grösse der Zeichnungen oder Malereien 35 × 26 cm oder 70 × 52 cm. Teilnehmerechtig sind Kinder vom 6. bis und mit dem 13. Altersjahr. Auf der Rückseite der Blätter sollen Namen, genaue Adresse, Geburtsdatum und Geschlecht angegeben werden.

Allfällige Preisgewinner sollen ein japanisches Spielzeug oder eine Medaille erhalten.

Einsendungen sind bis spätestens den 31. März an das I. I. J., Pestalozzianum, Beckenhofstr. 31, Zürich, zu richten. J. W.

## Bücherschau

KOPP V. und INEICHEN R.: *Aufgaben für das schriftliche Rechnen an Gymnasien, Real- und Sekundarschulen*, 1. Teil. Verlag E. Haag, Luzern.

Weil sich heute die Jugend mit Vorliebe technischen Berufen zuwendet, wird der Lehrer jeder neuen methodischen Betreuung des Rechenunterrichtes seine besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Überdies ist der Zugang zur Algebra für den Volksschüler nur dann gesichert, wenn ihm ein methodisch genau durchdachter Aufbau des Rechnens geboten worden ist.

Im Sinne dieser Erwägungen hat ein Fachmathematiker, welcher durch die Lehrpraxis an einem Lehrerseminar das Volksschulrechnen gründlich kennen lernte, mit der Herausgabe einer vollständigen Neubearbeitung des Rechenlehrmittels von V. Kopp begonnen. Vorläufig liegt der 1. Teil der Aufgabensammlung vor, dem ein 2. Teil und ein Leit-faden noch folgen sollten.

Der Aufbau des 1. Teiles ist nach bewährter Art angelegt worden: a) Rechnen mit ganzen Zahlen und Grössen; b) Bruchrechnen, wobei die gewöhnlichen Brüche den Dezimalbrüchen voran gestellt sind; c) Drei- und Vielsatzrechnung; d) Prozent- und Zinsrechnung.

Der Schüler wird im vorliegenden Lehrwerk besonders zu spüren bekommen, dass auch im Rechnen mit unbenannten Zahlen ein reiches Leben verborgen liegt. Bereits im Einführungskapitel: «Vom Zahlensystem» führt ihn der Verfasser an extrem grosse Zahlen heran und demonstriert ihm die Leistungsfähigkeit unseres Ziffernsystemes durch Vergleich mit den ebenfalls vorgestellten, schwerfälligen römischen, ägyptischen und babylonischen Ziffern. Für jede Grundrechnungsart steht anhangsweise eine zusätzliche Aufgabengruppe: «Besondere Aufgaben» zu Gebote, welche sogar dem Lehrer Spass bereiten dürfte. Auf den reichen Inhalt des Kapitels: «Von den Eigenschaften der natürlichen Zahlen» sei besonders hingewiesen. Daneben ist die Sammlung der Textaufgaben sowohl im Umfang der Sachgebiete als auch in den rechnerischen Problemstellungen derart ausgebaut worden, dass sich auch die besten Schüler einer Klasse nicht zu langweilen brauchen.

Was nun dieses Unterrichtswerk von andern Rechnungsbüchern der Volksschule wesentlich unterscheiden dürfte, ist seine Ausrichtung auf den anschliessenden Algebra-Unterricht. Wo es angeht, weisen geschickt eingestreute Beispiele den Weg zu den allgemeinen Zahlen. Zuhanden der Einführung ins Bruchrechnen hat der Bearbeiter alles bedacht, um die Lernenden zu jenem rechnerischen Denken zu erziehen, welches im Algebraunterricht keiner verwirrenden Korrekturen mehr bedarf. So kann diese Aufgabensammlung für den Unterricht an den unteren Klassen der Mittelschulen besonders empfohlen werden, zumal im Rahmen des «Mathematischen Unterrichtswerkes Schweiz. Mathematiklehrer» das Rechnen der Unterstufe bis jetzt nicht betreut worden ist.

Endlich darf die gute Ausstattung durch den Verlag und der überaus sorgfältige Druck gelobt werden. Sb.

VON SALIS-SOGLIO EDGAR: *Mit fliegenden Segeln über die Weltmeere*. Orell Füssli Verlag, Zürich. 200 S. Halbl. Fr. 9.90.

Der erste schweizerische Hochsekapitän beschreibt auf ungemein packende und lebendige Art seinen beruflichen Werdegang. Aus dem schlechten Schüler wird ein aufmerksamer Zögling der Seemannsschule, ein zehnmal geschundener Schiffsjunge auf der Viermastbarke «Peking», der tüchtige Matrose auf dem Nordseeschoner «Marie», der gesellige Kamerad auf einem Bananendampfer und schliesslich der jugendlich-übermütige Kandidat auf der Seefahrtsschule, die mit dem Diplom als Schiffsoffizier abschliesst.

Und immer wieder das Meer als Verkörperung der unbegrenzten Weite, der Tummelplatz der Naturgewalten, der Raum eines harten, kräftigen Menschentums. Das Buch festelt jugendliche und erwachsene Leser. H. Z.

FRÄNKEL JONAS: *Dichtung und Wissenschaft*. Lambert Schneider Heidelberg. 264 S. Leinen

Philologie als eine aus der Kunst geborene Universalwissenschaft in dem hohen Sinn, wie sie von Lessing und Herder in die Wege geleitet und von deren Nachfahren aus

der Zeit der Romantik in einem später kaum übertroffenen Grade verwirklicht worden ist, beruht auf einem angeborenen und besonders innigen Verhältnis zur Poesie. Nur Berufene verfügen über die Fähigkeit, das Mysterium der Dichtung zu eröffnen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden diese Begnadeten immer seltener. Neben Minor und Burdach zählten zu ihnen die an der Berliner Universität lehrenden Professoren Wilhelm Scherer und Erich Schmidt, in denen sich die strenge Zucht echter Gelehrsamkeit mit dem Zauber künstlerischer Veranlagung verbanden. Unter ihren Schülern versank die Philologie immer mehr ins Handwerkliche und wurde zu einer dem Buchstaben verhafteten Schulwissenschaft. Diese methodische Entartung zeigt sich nirgends deutlicher als in der Weimarer Goethe-Ausgabe, einem Gemeinschaftswerk von nicht weniger als sieben Germanisten. Die 150 Bände enthalten eine Fülle ans Licht gehobener Materials, das aber wegen des überwuchernden Lesartenapparates wissenschaftlich nicht bewältigt worden ist. Zudem sind die Texte nicht durchwegs zuverlässig. Auch die Einzeluntersuchungen aus der Hand dieses verkümmerten Philologengeschlechtes entbehren des Eigenen, Schöpferischen und versinken im Kleinen und Unbedeutenden. Sprachgelehrte dieser Art «besetzen in der Folge die literarischen Lehrstühle im Reich wie ausserhalb des Reiches und trugen, selber unproduktiv, zum Niedergang der einst hoffnungsvoll eingeläuteten Wissenschaft bei».

Kaum an einem zweiten Dichter neuerer Zeit haben sich die Philologen mehr versündigt als an den Werken Gottfried Kellers. Schon zu dessen Lebzeiten begann der Zerfall des ursprünglichen Wortlautes, indem die Setzer gewisse Wörter, die sie im Manuskript nicht entziffern konnten, durch willkürlich aufgegriffene ersetzten. Von Auflage zu Auflage mehrten sich, von den sich häufenden Druckfehlern ganz abgesehen, die Verfälschungen des Textes, so dass der Sinn ganzer Sätze völlig verändert wurde, und der Glanz der Sprache zu verblassen drohte. Die «wissenschaftlichen» Herausgeber, die den Druck überwachten, merkten den verjährten Unsinn nicht, was Fränkel an zahlreichen Beispielen nachweist. Wie ein seiner Aufgabe in höchstem Masse gewachsener Philologe vorgehen muss, um eine von der Zeit verwitterte Dichtung in ihrer ursprünglichen sprachlichen Gestalt wieder herzustellen, zeigt der Verfasser an der von ihm zum grössten Teil verwirklichten wissenschaftlichen Gottfried-Keller-Ausgabe, einer Synthese von Textkritik sowohl wie Ideengeschichte, Sprachkunde wie Metrik und Stilbetrachtung.

Zwei Kapitel sind C. F. Meyer gewidmet. Man ist aufs stärkste erstaunt zu erfahren, dass sich auch in die Verse und die Prosa dieses Autors zahlreiche Fehler eingeschlichen haben. Auslassungen, Umstellungen von Worten und ähnliches mehrten sich in den Auflagen, die in den Jahren, da der Geist des Dichters beschattet war, herauskamen. Fränkel hat auch die komplizierten Textverhältnisse im «Hutten» untersucht. Die Vorarbeiten einer kritisch-synoptischen Ausgabe dieser Dichtung liegen seit Jahren in seinem Pult und sind soweit gediehen, dass mit ihrer baldigen Veröffentlichung gerechnet werden kann.

Von den sechzehn Abschnitten des Buches seien noch erwähnt «Graf Platen und die Philologen». Der Konflikt Heine-Platen erscheint darin in einem neuen Licht. Aufschlussreich ist auch der Aufsatz «Goethes Christlichkeit». Es seien noch erwähnt «Jakob Burckhardt und die Poesie»,

«Der neue Hölderlin», «Die vier Bücher Heinescher Lyrik», «Staatsphilologie». Alle Arbeiten Fränkels, den einer seiner Gegner als den letzten grossen Philologen bezeichnet hat, handeln von der Spannung, die seit jeher zwischen der Dichtung und der Wissenschaft besteht. Sie kann nur von jenen der Kunst und der Wissenschaft gleichermaßen verbundenen Philologen gelöst werden. O. B.

WECHSLER DAVID: *Sie fanden eine Heimat*. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 144 S. Kart. Fr. 4.—

Die Erzählung stützt sich auf das Drehbuch von David Wechsler und Kurt Früh für den Film: «Unser Dorf». Ist schon die Verfilmung eines epischen Werkes ein fragwürdiges Unternehmen, das selten befriedigt, so offenbart die vorliegende Geschichte die Unmöglichkeit des umgekehrten Verfahrens. Das häufige Rückblenden unterbricht den Fluss der Erzählung, die kurzen Sätze vermehren die Unruhe, und die psychologischen Begründungen zeigen, wie anspruchlos ein Film in dieser Hinsicht sein darf. Es bleibt als Positivum der Einblick in Kinderschicksale, die der Krieg geformt hat: Nie dürfen wir die Monstruosität des Krieges vergessen, nie erlahmen im Kampf gegen die teuflischen Mächte und auch nicht im Helferwillen! H. Z.

Schriftleitung Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

In schön gelegenen, gut eingerichteten Landgasthof kann vom 7. August 1955 an eine OFA 3512 R

### Ferienkolonie

von bis 50 Teilnehmern Aufnahme und Verpflegung finden. Interessenten wenden sich an den Präsidenten der Ferienkoloniekommision, Herrn H. Sutermeister, Stadtrat, Zofingen.

Gesucht

69

### Kolonieleiter

für Ferienkolonie mit zirka 20—30 Schülern für die Zeit vom 18. Juli bis 6. August 1955. Kolonieort: Starkenbach (Toggenburg). Anmeldungen erbeten an

Gemeindeschulpflege Pfungen ZH.

### Primarlehrer

gesetzten Alters, Erfahrung auf allen Schulstufen,

### wünscht Wirkungskreis

in Privatschule, Kinderheim, Präventorium oder Heimschule für schwachbegabte Kinder.

Offerten unter Chiffre SL 67 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Heim für geistesschwache Kinder sucht

73

### 1 Lehrer

für die Oberklasse der Heimschule (ca. 16 Kinder). Besoldung Fr. 6912.— bis Fr. 9792.— + 14½ % Teuerungszulagen, abzüglich Fr. 1740.— für die freie Station. Für einen verheirateten Lehrer steht eine Wohnung zur Verfügung. Ferien ca. 10 Wochen.

Anmeldungen sind bis 20. Februar zu richten an R. Thöni-Arn, Vorsteher, Erziehungsheim «Sunneschyn», Steffisburg.

Gesucht auf nächstes Frühjahr ein

72

### Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, an zweigestufte Realschule.

Anmeldungen erbeten an Herrn Alfred Kugler, Schulpräsident, Wolfhalden (App.). Telephon (071) 9 14 32.



## Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

## Vertretung gesucht

Sekundar-Lehramtskandidat (Uni Zürich), mit 3 Semestern, Phil. I, sucht Stellvertretung für Sekundarschule oder obere Primarschule während April, Mai und Juni.

Offerten unter Chiffre SL 65 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Für unsere 4-klassige Unterschule suchen wir für das Schuljahr 1955/56 eine 46

### Stellvertreterin

Schulbeginn: 2. Mai 1955. Besoldung gemäss Aarg. Dekret. Anmeldungen sind zu richten an die

Schulpflege Birr (AG).

Die Gemeinde Pontresina sucht tüchtigen

### Sekundarlehrer

Schuldauer 39 Wochen. Beginn des neuen Schuljahres nach Ostern. Gehalt: das gesetzliche. P 5211 Ch

Handgeschriebene Anmeldungen bis 15. Februar 1955 sind erbeten an den

71 Schulratspräsidenten O. Kochendörfer.

Heim für 40 schwererziehbare Knaben in der Nähe Zürichs sucht auf das Frühjahr 1955

### 2 Lehrer

an die beiden internen Schulabteilungen (1.—4. und 5.—8. Klasse).

Interessenten, die Freude haben, die Kinder auch neben der Schule zu betreuen, mögen sich an die Heimleitung wenden unter Chiffre SL 43 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

### Schulgemeinde Berlingen

Infolge Demission der bisherigen Inhaber sind an unserer Primarschule auf Beginn des Schuljahres 1955

1 Lehrstelle an der Unterschule sowie  
1 Lehrstelle an der Oberschule

neu zu besetzen. 61

(Schöne Dienstwohnungen sind vorhanden.)

Allfällige Anmeldungen sind innert acht Tagen mit den hiezu erforderlichen Ausweisen an den Vizepräsidenten, Herrn Gemeindeammann W. Naegeli, Berlingen (Thurgau) zu richten.

Schulvorsteherschaft Berlingen.

### Primarschule Titterten (BL)

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 ist an unserer Primarschule die Stelle des 49

### Gesamtschullehrers

neu zu besetzen.

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Wohnung steht zur Verfügung.

Die Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise zu senden an Herrn E. Miesch-Schäublin, Schulpflegepräsident, Titterten BL.

Anmeldefrist: 20. Februar 1955.

Primarschulpflege Titterten.

### Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Laufenburg wird die

### Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 300.—, für Verheiratete Fr. 600.— plus zur Zeit 50 % Teuerungszulage. 62

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. Februar 1955 der Schulpflege Laufenburg einzureichen.

Persönliche Vorstellung nur nach Vereinbarung.

Aarau, den 3. Februar 1955.

Erziehungsdirektion.

### Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Kölliken wird die

### Stelle eines Vikars

für Französisch und Latein (eventuelle Zuteilung von Deutsch oder Geschichte) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 70

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. Februar 1955 der Schulpflege Kölliken einzureichen.

Aarau, den 7. Februar 1955.

Erziehungsdirektion.

### Schule Netstal

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die

### Primarlehrerstelle

an der Unterstufe

auf Beginn des Schuljahres 1955/56 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung zuzüglich Gemeindezulage. Der Beitritt zur glarnerischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. P 4989 G1

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handgeschriebene Anmeldung mit Beilage eines Lebenslaufes und der Zeugnisse bis 21. Februar an den Schulpräsidenten i. V., Herrn Jost Leuzinger, Netstal GL, ein-senden.

63

Der Schulrat.

## Primarschule Neftenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 ist die

### Lehrstelle

an der 7. und 8. Klasse neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1000.— bis Fr. 2000.— zuzüglich Teuerungszulage nach dem Ansatz des Staatspersonals, gegenwärtig 19 %; für Ledige ohne Unterstützungspflicht Fr. 300.— weniger. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise, Zeugnisse und des Stundenplanes bis 5. März 1955 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Theodor Peter, Riedt-Neftenbach, zu richten.

Die Gemeindeschulpflege.

## Internationales Knabeninstitut MONTANA ZUGERBERG

Auf Frühjahr 1955 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen: 54

### Deutsch

für fremdsprachige Schüler

Beherrschung des Französischen sowie Kenntnisse in Englisch, Italienisch und Spanisch erwünscht;

### Biologie und Geographie

in der Schweizer Sektion (Maturitätsstufe)

Kandidaten mit Befähigung zum Unterricht in Mathematik, evtl. Sport, erhalten den Vorzug.

Bewerbungen (mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltsanspruchs) sind bis spätestens 12. März 1955 der Direktion des Instituts einzureichen.

An den **STADTSCHULEN VON MURTEN** sind auf Beginn des Schuljahres 1955/56 (26. 4. 1955) folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Sekundarlehrer  
sprachlich-historischer Richtung, mit Italienisch,

1 Sekundarlehrer  
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung,

1 Primarlehrer  
für die Mittelstufe.

Einer der drei Stelleninhaber muss befähigt sein, den Gesangsunterricht an der Sekundarschule mit sechs Wochenstunden zu erteilen. Zu diesem Zwecke muss er das Mittelschullehrerdiplom für Gesang besitzen.

Pflichtstundenzahl: 30 pro Woche.  
Muttersprache: deutsch; Konfession: protestantisch.

Besoldungen:

Sekundarlehrer: Fr. 11 215.— bis Fr. 13 027 + Sozialzulagen für Verheiratete (Haushalt Fr. 561.—, pro Kind Fr. 404.—);

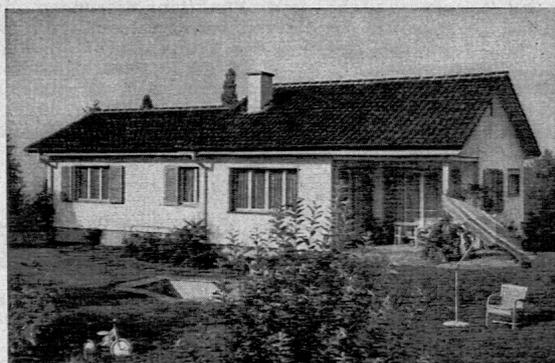
Primarlehrer: Fr. 8806.— bis Fr. 10 408.— + Sozialzulagen für Verheiratete (Haushalt Fr. 561.—, pro Kind Fr. 404.—).

Die Gesangstunden werden pro Wochenstunde mit Fr. 361.— honoriert, wenn sie nebenamtlich erteilt werden. Erfüllt ein Primarlehrer die diesbezügliche Bedingung, fallen sie in sein Pflichtpensum von 30 Wochenstunden, und er wird voll als Sekundarlehrer besoldet.

Die Stelleninhaber sind verpflichtet, an Sozialwerken der Schule mitzuarbeiten.

Nebenamtlich und nicht als öffentliche Funktion sind in Murten auch zu besetzen die Stellen eines Leiters des Männerchors und des Frauenchors, des Organisten an der reformierten Stadtkirche und des Dirigenten der Stadtmusik. Es mögen sich deshalb auch Bewerber melden, die ausser der lehramtlichen Tätigkeit sich für

die eine oder andere dieser Sparten interessieren. Anmeldungen mit Zeugnissen und Curriculum vitae sind an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg bis 1. März 1955 zu richten. 68



## Mein Traum... ein eigenes Heim!

Frei und bequem wohnen, war schon längst Ihr Wunsch. Heute bezahlen Sie eine hohe Wohnungsmiete. Morgen können Sie unter Verwendung eines gewissen Sparkapitals und bei gleichem Aufwand für Zins und Amortisation wie für die jetzige Miete in einem gediegenen Eigenheim wohnen, das ganz Ihren Wünschen und Lebensgewohnheiten entsprechen wird.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.



WINCKLER A.G. FRIBOURG



Ein Aufenthalt in

## S-CHANF

auf 1700 m Höhe, im windgeschützten Hochtal des Oberengadins, zwischen St. Moritz und Schuls gelegen, wird jedem Kinde dank den klimatischen Vorzügen zur Förderung der Gesundheit von Nutzen sein. Inmitten herrlicher Schnee- und Waldlandschaft liegt das prächtige Heim, genannt

## Chapella

Als neuzeitlich renoviertes, bequem eingerichtetes Engadiner-Haus wird es nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft das Ziel vieler

## Ferienkolonien

sein. Platz für 30 Personen, gut geheizte Matratzenlager, moderne Küche, sowie gediegene Aufenthalts- und Esshalle.

Im Winter Schlittel- und Skisport. Skilift in der Nähe (Zuoz). Eislauf.

Fragen Sie bitte rechtzeitig an, es dürfte in Ihrem Interesse liegen.

Thomas Losinger, Besitzer und Leiter des Knabenheim Chapella, Telephon (082) 6 72 04

# BELEBT DIE NERVEN

Hilfe bei Nervenschwäche und Funktions-Störungen durch **FORTUS**. Es belebt die Nerven bei Gefühlskälte, Nerven- und Sexual-Schwäche und regt das Temperament an. Fortus-KUR für die Nerven Fr. 26.—, Mittelkur 10.40., Proben 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker u. Drogisten, wo nicht, Fortus-Versand, Postf., Zürich 1, Tel. (051) 27 50 67.

Auch Sie

## können filmen!

Für Anfänger und alle Interessenten des Schmalfilms (auch ohne eigene Kamera) veranstalten wir unter bewährter Leitung einen

### Filmlehrcurs

Kursbeginn: Periodisch  
Kursdauer: Drei Abende und ein Sonntagvormittag  
Verlangen Sie unser ausführliches Kursprogramm

### Schmalfilm-Technik

Baumann & Lieber, Zähringerstr. 32, beim Central, Zürich 1  
Telephon 34 42 60 oder abends 48 69 01

Zuverlässige, erfolgreiche

## Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,  
a. Lehrerin, Postfach 17,  
Langenthal OFA 6514 B



## Kinderhände gestalten...

*Erstaunlich, wie rasch sich selbst die Kleinen mit dem gefügigen Modellierton zu rechtfinden! Was immer sie formen — ein kleines Tier oder gar eine Märchengestalt —, Modellieren ist eitel Vergnügen und dennoch lehrreich; es weckt im Kinde das Verständnis für den Raum und die Grössenverhältnisse.*

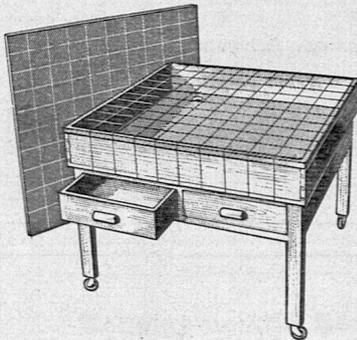
*Auch im Unterricht ist Modellieren eine willkommene Abwechslung, die oft schlechten Schülern eine neue Chance gibt.*

*Lassen auch Sie Ihre Klasse modellieren! Der vorteilhafte Bodmer-Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten. Verlangen Sie Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.*

## E. BODMER & CIE.

Tonwarenfabrik Zürich

Uetlibergstrasse 140  
Telephon (051) 33 06 55



## Unser Sandkasten

zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!

Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt.

**ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

# RWD

RWD Schulmöbel, ein großer Schritt vorwärts!



Auszeichnung

«Die gute Form» Muba 1954



Reppisch-Werk AG,  
Dietikon-Zürich  
Möbelfabrik  
Tel. (051) 91 81 03 Gegr. 1906

1. Schrägverstellung durch Excenter — einfach und unverwüstlich
2. Höhenverstellung mit Feder und eingravierter Grössenskala
3. Fußstange aus Anticorodal ist unverwüstlich und immer sauber
4. Eingegossene Stahlrohrträger garantieren grosse Haltbarkeit
5. Füße aus Leichtmetallguss sind rostfrei und sehr stabil
6. Die H-Form der Stuhlfüße garantiert gute Haltung und gibt den Klassenzimmern ein ruhiges Bild (Auf Wunsch liefern wir auch Stühle aus Stahlrohr in der bisher üblichen Form)



## Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

### Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

**Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen) Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr) Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).**

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.  
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

### Kantonale Handelsschule Lausanne mit Töchter-Abteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. P 713 L.

Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Ferienkurse im Juli und August.

**Beginn des Schuljahres: 18. April 1955**

Schulprogramm und Auskunft erteilt **Die Direktion.**



### Institut Montana, Zugerberg

für Knaben von 9—18 Jahren

- Sorgfältige Erziehung in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser nach Altersstufen).
- Individueller Unterricht durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- Alle Schulstufen bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).
- Einzigartige Lage in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor:

Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 4 17 22

OFA 5579 LZ

## Wo französisch lernen?



Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter (200 Schüler) - Jahreskurs oder Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn am 21. April. Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.

## Gärtnerin



ein echter Frauenberuf mit guten Verdienstmöglichkeiten

Schweizerische **Gartenbau-Schule** für Töchter **Niederlenz**

bei Lenzburg



Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung  
Tel. 064 / 8 11 30

## BERUFSWAHLSCHULE ZÜRICH

des Institut Juventus

Schulbeginn: Mitte April und Oktober  
Anmeldung, Unterrichtsprogramme, unverbindliche Besprechungen, Schulhaus Lagerstrasse 45, Tel. 25 73 62

INSTITUT

# Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich**  
Plattenstrasse 52, Telephon 32 33 82

**Maturitätsschule** Vorbereitung auf Matura und ETH  
**Sekundarschule** 3 Klassen, staatlich konzessioniert

### BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich  
halbjährlich

Schweiz  
Fr. 14.—  
" 7.50

Ausland  
Fr. 18.—  
" 9.50

Für Nichtmitglieder

jährlich  
halbjährlich

" 17.—  
" 9.—

" 22.—  
" 12.—

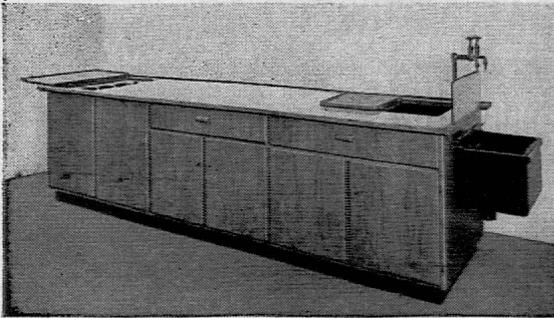
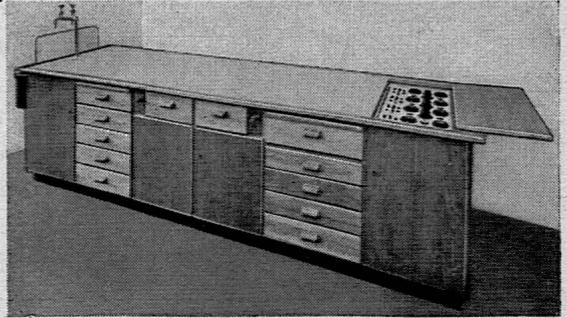
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

### INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel:  $\frac{1}{32}$  Seite Fr. 10.50,  $\frac{1}{16}$  Seite Fr. 20.—,  $\frac{1}{8}$  Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratennahme: Administration der Schweizerischen Lehrzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

**Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)  
Chemikalien- und Materialschränke etc.  
Physikzimmer  
Labors**

beziehen Sie vorteilhaft



durch die Spezialfabrik

**Jos. Killer Wil-Turgi Aargau**

Tel. 056/3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich



Inhaber:  
W. Aeschbach

*Gut wird gekocht und -  
genug serviert für's Geld  
im alkoholfeien*

**Café Apollo-Theater**  
neben d. Kino  
Stauffacherstr. 41

ZÜRICH

*Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken*

**VERULIN** flüssige Wasserfarbe zum  
Schreiben, Zeichnen u. Malen.

Farbtöne: Vollgelb, orange, zinnober, karmin, braun,  
schwarz, violett, hell- und dunkelblau, hell-, mittel-  
und dunkelgrün, in 100 cm<sup>2</sup>-, 1/4-, 1/2- und 1-Liter-  
Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-  
Prospekt. Schweizer Fabrikat



1925



1950

Flacon in Reise-Etuis No. 3320



**Feba**

Füllfeder-Tinte eignet sich  
für alle Füllhalter-Systeme!

In Fachgeschäften erhältlich

No. 3315

Dr. Finckh & Co. AG.,  
Schweizerhalle/Basel



Das gute Schweizerprodukt  
setzt sich durch

Die zeitgemäßen schweizerischen  
**Lehrmittel für Anthropologie**

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft  
„**Unser Körper**“  
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit  
Farbstiften, 22 linierte Seiten für  
Anmerkungen. Das Heft ermög-  
licht rationelles Schaffen und  
große Zeitersparnis im Unterricht  
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1-5	Fr. 1,55
6-10	„ 1,45
11-20	„ 1,35
21-30	„ 1,30
31 u. mehr	„ 1,25
Probekost gratis	



**Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen**

Im gleichen Verlag erschienen:

Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**



Textband  
„**Unser Körper**“  
Ein Buch  
vom Bau des menschlich.Körpers  
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten  
Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und  
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-  
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

**Lehrer-Ausgabe** mit 20 farbigen Tafeln und  
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.-**

**Schüler-Ausgabe** mit 19 schwarzen und 1  
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen  
**Preis Fr. 6.25**  
(Nettopreise)

**GUTE<sub>nswiler</sub> SCHULMÖBEL**

**ein Begriff!**

Pat. RUEGG Schulmöbel  
«RÜWA» Wandtafeln  
Pat. «HEBI» Bilderleisten  
liefert vorteilhaft:

**Ed. RUEGG, Schulmöbel**

GUTENSWIL/ZH Telephone (051) 97 11 58

*Für Schulen!*

**Leihweise Abgabe von Diapositiven**

In Schwarz und Farbig  
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von  
Genreufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für  
die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reich-  
haltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

**Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil**

Telephon 92 04 17